

Kleine Brunsbütteler Spuren



Informationen zur Ortsgeschichte

Inhalt

Seite 3: Redaktionelles

Beiträge.

S. 4 - 32: Die Entwicklung der Trinkwasserversorgung in Brunsbüttel

S. 33 - 36: Johann Fölscher

Aus dem Geschichtsverein.

S. 36-37: Der 125. Geburtstag des Heimatdichters Emil Hecker

S. 38: Führung durch das Brunsbütteler Beamtenviertel

S. 39-41: Exkursion in die Kreisstadt Heide

S. 41-43: Vortragsabend mit Thomas Giesenhausen zur Brantweinpest

S. 43-44: Mitgliederversammlung 2023

S. 45: In eigener Sache

S. 46: Impressum

S. 47: Formular Beitrittserklärung

Redaktionelles.



Das Heft Nr. 22 der „Kleinen Brunsbütteler Spuren“ führte zu unserer Freude weder vom Layout noch vom Inhalt her zu negativen Reaktionen der Leser.

Der Schwerpunkt in diesem Heft behandelt das Thema Trinkwasser, das am Jahresbeginn 2023 durch die beabsichtigte Ausweisung eines Wasserschutzgebietes nördlich von Kuden in den Focus der Öffentlichkeit geriet. Trinkwasser ist unser wichtigstes Lebensmittel und der Artikel soll an den bewussten Umgang mit dieser wertvollen Ressource erinnern. Unser Beitrag zeigt zudem, wie mühselig es in der Vergangenheit war, in den Marschgebieten trinkbares Wasser im Haus zur Verfügung zu haben. Begonnen hat die Verbesserung der allgemeinen Trinkwasserversorgung in Dithmarschen gerade erst einmal vor 70 Jahren.

Während der Recherche zum Thema Trinkwasser erhielten wir wertvolle Unterstützung des Wasserverbandes Süderdithmaschen und des Zweckverbandes Wacken. Dafür bedanken wir uns ausdrücklich bei deren Geschäftsführern Henning Stahl und Dr. Guido Austen. Letzterer sorgte sogar für eine finanzielle Beteiligung an der Drucklegung dieser Ausgabe.

Gutes Trinkwasser hat auch etwas mit der ordentlichen Entsorgung menschlicher Hinterlassenschaften zu tun. Dies wird aber in zu einem späteren Zeitpunkt Thema in einem unserer Hefte sein.

In Heft Nr. 22 berichteten wir über den Ehrenbürger Gustav Meyer, nach dem der gleichnamige Platz am nördlichen Eingang zu den Schleusenanlagen benannt ist. In diesem Heft ist ein Beitrag zu Johann Fülcher abgedruckt. Auch nach ihm ist eine Straße in Brunsbüttel benannt.

Am Ende dieses Heftes berichten wir über die Vereinsaktivitäten im Jahr 2022 und von unserer letzten Mitgliederversammlung.

Der Vorstand freut sich, wenn Sie uns als Leser oder sogar als Vereinsmitglied weiterhin die Treue halten. Besonders dankbar sind wir unseren langjährigen Sponsoren für ihre Unterstützung.

Wir wünschen Ihnen während des Lesens dieses Heftes nun eine gute und informative Unterhaltung.

Die Entwicklung der Trinkwasserversorgung für Brunsbüttel.

Wer Durst verspürt, kann diesen jederzeit ohne Bedenken mit einem kräftigen Schluck aus dem Wasserhahn löschen.



Abb. 1: Wasser, unser wichtigstes Lebensmittel.

Dies war nicht immer so. Noch bis in das 20. Jahrhundert hinein war die Trinkwasserversorgung in den Marschgebieten ein Problem. Natürliches Quellwasser stand hier nicht zur Verfügung. Da das meist brackige Grundwasser nicht genutzt werden konnte, blieben die bäuerlichen Siedler häufig von Niederschlägen abhängig. So auch in Brunsbüttel mit seinen Bauerschaften.

Vor der ersten Eindeichung der Marsch etwa um das Jahr 1.100 werden die ersten Siedler im Bereich Brunsbüttels auf Warften gelebt haben. Wer heute die Straße hinter dem Deich von Nordhusen bis zum Brunsbütteler Alten Hafen befährt, wird bemerken, dass dabei einige leichte Erhebungen überquert werden müssen. Wahrscheinlich wird es sich um die Reste von Warften längst in der Elbe versunkener Dörfer wie z.B. Süderhusen, Teilen von Groden, Wall, Soesmenhusen usw. handeln. Einzelne Gehöfte wie beispielsweise der Bauernhof Denker stehen heute noch auf einer Wurt. Eine Lebensweise, die auf Jahrhunderte

langen Erfahrungen beruht. Dies lässt darauf schließen, dass die Trinkwasserversorgung hier wie auf den Halligen für Mensch und Tier streng voneinander getrennt geschah. Ihr Trinkwasser gewannen die Menschen mit von den Dächern abfließendem Regenwasser, welches durch gepflasterte Abflussrinnen in eine Zisterne, den sogenannten Sood, geleitet wurde. Beim Sood handelte sich um einen mit Grassoden ausgekleideten, gegrabenen Schachtbrunnen. Flaschenförmige Soode, anfangs aus Soden, später aus Backsteinen errichtet, besaßen nur oben eine kleine Öffnung, um ein Eindringen von Salzwasser zu verhindern.

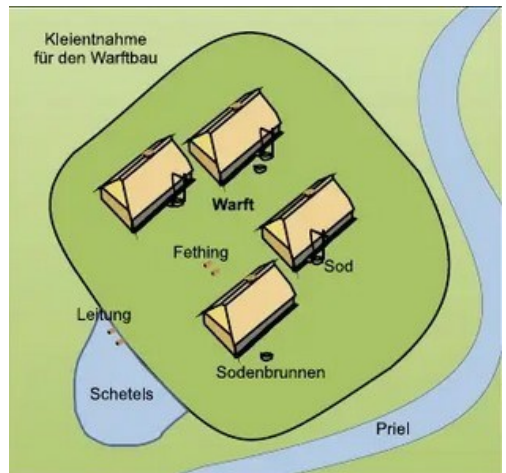


Abb. 2: Wasserversorgung einer Hallig.

Dem Vieh diente das Wasser aus dem Fething. In dem offenen, bis 1 m unter

Beiträge

die umgebende Marschoberfläche reichenden Fething sammelte sich das Brackwasser aus dem Warftkörper und den oberen Ablagerungen des Untergrundes.

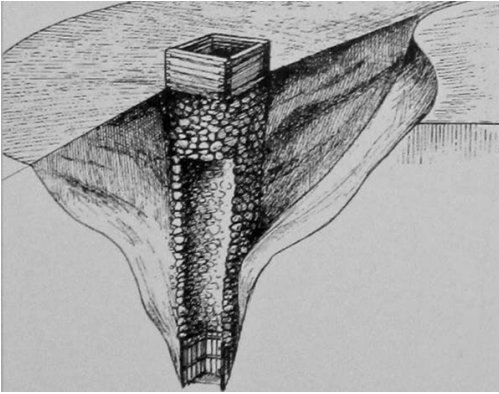


Abb. 3: Sood, bzw. Schachtbrunnen.

Eine Wasserentnahme aus dem Sood war mit Hilfe von hölzernen Eimern, die teils an Brunnenbäumen oder Schöpfstangen hingen, möglich. Eine andere Möglichkeit war, den Eimer mit einer Leine, die mit einer Haspel hochgezogen oder abgelassen wurde, zu befördern.



Abb. 4: Ziebrunnen in der Marsch.

Das Schleswig-Holsteinische Wörterbuch beschreibt, dass das Wort Sood zum mündlichen seeden, d.h. „sieden“, „aufwallen“ gehört und eigentlich „aufwallendes Wasser“, „Quelle“ und dann „Brunnen“ bedeutet.

Unterschieden wird zwischen dem „Ziehbrunnen“ (Trecksood) und „Drehbrunnen (Dreih- oder Winnel-Sood). Der gemauerte Schacht ragt meist nicht über die Erdoberfläche hinaus. Seine Öffnung ist mit einer Einfassung aus Holz versehen (Soodkasten, -slengels). Das Wasser wird mit einem gestielten Haken (Soodhaken) hochgezogen, an dem ein Eimer hängt; der Haken ist meist mit einem Verschluss (Soodslötel) versehen, um ein Abgleiten des Eimers zu verhindern.

Um das Hochziehen des gefüllten Eimers zu erleichtern, bediente man sich statt des Soodhakens einer besonderen Vorrichtung. Auf einer Gabelstütze (SoodStütt, -rode) ruht ein Querbalken (Soodbalken, -boom, -stang, -swang, -wacht), dessen hinteres Ende verdickt oder mit einem großen Stein beschwert ist, während an dem vorderen Ende, senkrecht über dem Brunnenschacht eine mit einem Haken versehene Stange (Soodstang, -swang) schwebend befestigt ist.



Abb. 5: Drehbrunnen in Dahrenwurth.

Beim Drehbrunnen wird der Eimer mittels einer Winde heruntergelassen und hochgewunden.

In den Watten bei Pellworm sind Reste

Beiträge

früherer Brunnen, die aus Soden in Schneckenlinien aufgesetzt sind Vorhanden.



Abb. 6: Sodenbrunnen einer untergegangenen Warft.

Um 1800 gab es in Büsum nach dem Ausgraben des Brunnenschachtes bei der Gelegenheit ein ehrbares Zechfest, Biertrinken und Gastmahl.

Kam es vor, dass ein Kalb in einen Sood fiel und darin ertrank, wurde er verfüllt. Für kleine Kinder stellte der Sood auch immer eine Gefahr dar. Damit sie sich von dieser Gefahrenquelle fernhielten, sagte man ihnen zur Abschreckung „De Soodkerl kriggt di bi de Ohren faat und treckt di na'n Sood rin“ (Der Soodkerl bekommt dich an den Ohren zu fassen und zieht dich in den Sood hinein). In den Elbmarschen ist der Sood auch eine künstliche Vertiefung im Keller oder Erdgeschoss, in der das in den Erdboden dringende Wasser gesammelt wird.

Das Wasser trug Mann oder Frau in zwei Eimern mit einer Schultertrage in die Küche. Dort stellten sie die Eimer auf eine Wasserbank, wo es zum Gebrauch zur Verfügung stand.

Während der Industrialisierung und der Entwicklung des Eisengusses kam es zur



Abb. 7: Küche mit Wasserbank.

Erfindung der Schwengelpumpe zur Wasserförderung. Neben der Schwengelpumpe musste stets ein mit Wasser gefüllter Eimer stehen. Dieses Wasser wurde in die oben befindliche Öffnung für das Pumpengestänge gegos-



Abb. 8: Schwengelpumpe.

sen. Anschließend galt es, mit Muskelkraft den Pumpvorgang so schnell wie möglich einzuleiten, um zusammen mit der in der Pumpe befindlichen Lederdichtung ein Vakuum zu erzeugen.

Durch das weitere Betätigen des Pumpenschwengels sorgte dann der Erd- bzw. Luftdruck für das Ansteigen des zu fördernden Wassers aus einer Tiefe von max. 8,00 m.

Eine andere Methode der Trinkwassergewinnung war in Brunsbüttel das Anlegen von Wasserkuhlen auf den Weiden, in denen sich das Regen- und oberflächennahe Grundwasser sammelte. Sie

Beiträge

neigten in trockenen Sommern aber dazu auszutrocknen. Dann fuhr ein Wasserwagen Wasser von außerhalb heran und verteilte es an die Einwohner.

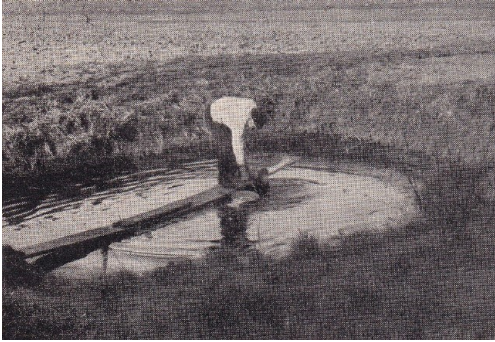


Abb. 9: Wasserkuhle in Dithmarschen.

Aus den v.g. Vertiefungen im Keller oder Erdgeschoss entwickelte sich der sogenannte Regenbach. Es ist nicht nachgewiesen, ab wann diese Regenbäche in den Häusern Brunsbüttels bzw. Brunsbüttelkoogs vorhanden sind. Eigentlich waren es Zisternen, die sich im gemauerten Halbkeller, meist unterhalb der Küche, befanden. Hierin sammelte sich das von den Hausdächern abgeleitete Regenwasser mittels Dachrinnen und Fallrohren. Es wurde dann mit einer Schwengelpumpe heraufgefördert.

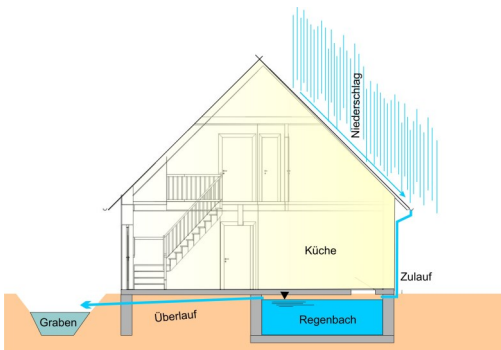


Abb. 10: Regenbach unter dem Haus.

Über den Geschmack und die Genießbarkeit des Wassers ist nur bekannt, dass damit erhebliche Gefahren für die menschliche Gesundheit bestanden. In bakteriologischer Hinsicht war es nicht ganz einwandfrei und unsauber. Man weiß aus Überlieferungen, in welcher erschreckender Zahl Menschen, vor allem Kinder, an Typhus starben.

Neben dem Wasser war das Bier das beliebteste Getränk. Es war schon in den frühen Hochkulturen bekannt und wurde meist aus Getreide gebraut. Beim Brauvorgang wird das mit dem Wasser vermischte Getreide erwärmt, die meisten Bakterien damit abgetötet. Allerdings war dies nach Missernten verboten, um Hungersnöte zu vermeiden. In vielen Gegenden wurde noch lange Zeit zu den Mahlzeiten morgens mittags und abends Dünnbier getrunken. Dünnbier hatte einen Alkoholgehalt von 2%, auch Kindern wurde es gereicht.

Ob sämtliche in den Deichen der Südermarsch eingelegten Schleusen seit der Zeit des ersten Deichbaus auch zum Bewässern geeignet waren bzw. genutzt wurden, ist nicht nachgewiesen. Aus der Dokumentation zum Bau des Kaiser-Wilhelm-Kanals geht aber hervor, dass für den Brunsbüttel-Eddelaker-Koog besondere Bewässerungssiele vorhanden waren, die während der Bauzeit der Schleusanlagen an anderer Stelle neu herzustellen waren. Die Bewässerung hatte den Zweck, den hochgelegenen Ländereien in trockenen Sommern das sowohl zur Tränkung des Viehs wie auch zur Einfriedigung der Felder nötige Wasser zuzuführen und damit zugleich eine mäßige Befeuchtung des Bodens zu erzielen. Älteren Einwohnern ist dieses Wasser heute noch als „Sperrwasser“ bekannt, denn als Kinder war es für sie

Beiträge

im Sommer eine gute Gelegenheit, darin zu baden.

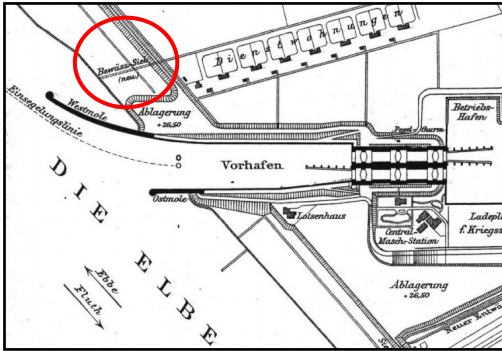


Abb. 11: Bewässerungssiel nördlich der Kanalschleuse.

1875 sollte in Brunsbüttel ein Röhrenbrunnen gebaut werden. Die Baukosten wurden durch Beteiligung der Interessenten gedeckt. Das Projekt wurde aufgegeben, weil das Wasser nicht trinkbar war.

Erste Aussichten auf Besserungen.

Erst während und nach dem Bau des Kaiser-Wilhelm-Kanals verbesserte sich ganz allmählich die hiesige Trinkwasserversorgung. Bis zur Versorgung sämtlicher Wohnungen und Gehöften mit einwandfreiem Leitungswasser sollten aber noch über 70 Jahre vergehen.

Das Reichsamt des Inneren setzte am 01.10.1886 eine ihr unterstellte „Kaiserliche Canal- Commission“ ein der wiederum 4 Bauämter, davon das Bauamt 1 in Brunsbüttelkoog, unterstellt waren. Ab etwa 1887 zogen immer mehr Mitarbeiter des Bauamtes 1 hierher, die hauptsächlich in Brunsbüttelhafen Quartier bezogen. Das löste im Ort nicht nur einen Bauboom aus, die gestiegene Einwohnerzahl benötigte auch immer mehr Trinkwasser, dessen Be-

schaffung und Bevorratung man den Einwohnern bzw. den betroffenen Gemeinden Brunsbüttelhafen und Brunsbüttel selbst überließ. Das Barackenlager für die Handwerker und Arbeiter versorgte das hiesige Bauamt selbst mit Trink- und Brauchwasser.

Im Mai 1892 berichtet die Kanalzeitung von der Projektierung einer Wasserleitung von Kudensee zur Kanalmündung, um die Dienstgebäude, Baracken und die später zu errichtenden Etablissements an der Kanalmündung mit Wasser zu versorgen. „Die Brunsbüttelhafener Hausbesitzer sollten sich rechtzeitig bemühen, einen Anschluss an diese Wasserleitung zu erhalten und entsprechende Schritte an die Kaiserliche Kanalkommission einzuleiten. Der Wassermangel macht sich schon jetzt nach 14-tägiger regenloser Zeit recht fühlbar, einige Leute sind auf die Gefälligkeit derer angewiesen, die sich größere Regenbäche angelegt haben. Bei längerer anhaltender Trockenheit ist nicht abzusehen, wie in dem jetzt so überfüllten Brunsbüttelhafen für alle Einwohner Wasser beschafft werden soll. Teilweise trifft dies auch auf Brunsbüttel zu“.

Zu dieser Zeit versuchte man durch das Abteufen von Tiefbrunnen gutes Trinkwasser zu erhalten, fand aber nur Wasser mit einem zu hohen Chloridgehalt. Daraufhin hat man an der Koogstraße eine Wasserkuhle hergestellt, welche die Anwohner der Langen Reihe jahrelang benutzten. Deren Beseitigung erfolgte bereits 1891 und die Gemeinde ersetzte sie durch eine neue Kuhle auf der Weide des Landwirts Reimer Jansen. Diese Wasserkuhle ist noch 1911 benutzt worden und lieferte ein verhältnismäßig „gutes“ Wasser.

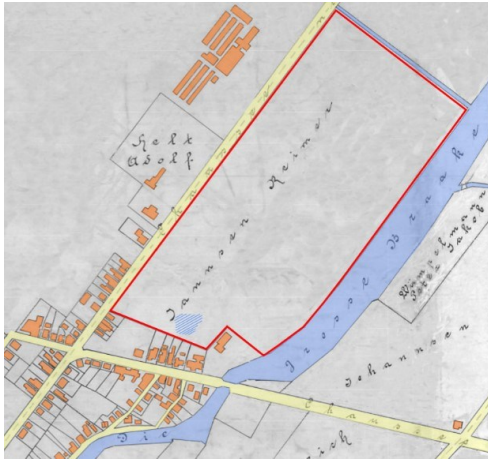


Abb. 12: Weide von Reimer Janssen mit Wasserkuhle.

Wer eine solche Wasserkuhle anlegte, musste auch dafür sorgen, dass sie für die Allgemeinheit erreichbar war. Bei dem Durchgang von der Koogstraße zu den Parkplätzen neben den Räumlichkeiten der Brunsbütteler Zeitung handelt es sich um die Zuwegung zur Wasserkuhle.

Ebenfalls zu Beginn der 1890er Jahre hat die Gemeinde auf Veranlassung der Aufsichtsbehörde (Kreisverwaltung) an der Tiedemannstraße eine Wasserkuhle angelegt, deren Wasser sich jedoch als bedeutend geringwertiger erwies. Ein vom Kreisphysikus eingefordertes Gutachten über Wasserproben aus den Kühlen und Brunnen besagte, dass der Gebrauch aus der Janssenschen Kuhle und aus den Tiedemannschen Kühlen 2 und 3 nicht bedenklich, dagegen aus den Wittschen und Piehlschen Brunnen zu vermeiden sei. Die Gemeinde Brunsbüttelhafen sorgte auch dafür, dass diese Kühlen eine Einfriedigung erhielten.

Ein Bericht der Kanalzeitung vom Mai 1893 gibt folgendes wider:

„Vielfach herrscht die Meinung, dass die Wasserleitung für die Beamtenwohnungen angelegt wurde. Dies ist nur ein Nebenzweck. Sie ist zur Hauptsache bestimmt für die wasserhydraulischen Antriebe zum Öffnen und Schließen der Schleusentore. Die Leitung geht unter die Schleuse durch und ist das Rohr gleich im Grunde vermauert. Die eisenen Leitungsröhren sind erprobt auf eine Widerstandsfähigkeit im einzelnen auf 12, in der Verbindung auf 8 bar und haben im Werk einen Druck von 6 bar abzuhalten.“



Abb. 13: ehemaliger Durchgang zur Wasserkuhle.

Im Sommer 1893 herrschte große Wassernot, deshalb musste die Gemeindevertretung Wasser von Eddelak her anfahren lassen. Der Bürgerverein Brunsbüttelhafen beschwerte sich beim Landrat, dass die Vertretung für 12 Liter dieses Wassers 5 Pfennig erhob.

Im August des gleichen Jahres genehmigte die Kaiserliche Kanalkommission der Gemeinde Brunsbüttelhafen einen Anschluss an die Wasserleitung. Die Kanalkommission war jedoch nicht bereit, wegen der anstehenden Wasserversorgung an den Schleusen- und Kanalanla-

gen eine Garantie zur Versorgung der Gemeinde zu übernehmen.

Die Gemeinde vollzog den Ankauf von zwei weiteren Wasserkuhlen. Außerdem beschloss die Gemeindevertretung zu ermitteln, welche Kosten die Ausführung des Projektes sowie der Betrieb der Anlage verursachen würden und wie weit die Hausbesitzer zu beteiligen sind. Die Gemeinde sollte ein Viertel der Bau- und Betriebskosten übernehmen und sich mit einer 6-monatlichen Kündigung einverstanden erklären. Man kam 1894 zu dem Schluss, dass die Herstellungs- und Betriebskosten zu hoch wären, zumal den Bedingungen der Kanalverwaltung nicht zugestimmt werden konnte.

Der Brunsbüttelhafener Bürgerverein behandelte ebenfalls dieses Thema und lud einen Hamburger Mechaniker zu einer Versammlung im Oktober 1893 ein, doch zum Anschluss an die Wasserleitung der Kanalverwaltung kam es nicht.

Die Wasserversorgung für die ersten Schleusenanlagen.

Den zuständigen Ingenieuren des Bauamtes 1 stellte sich für den Betrieb der Anlagen an der westlichen Kanalmündung die Frage nach geeignetem Brauch- und Trinkwasser, das in ausreichender Menge verfügbar sein musste. Die maschinelle Antriebstechnik wurde zu der Zeit noch mit der Erzeugung von Dampfkraft bewältigt. Bereits im Frühjahr 1893 richtete das Bauamt eine für den Bau des Kaiser-Wilhelm-Kanals vorläufige Versorgung vom Kudensee nach Brunsbüttelkoog mit Wasser ein.

Einige Schwierigkeiten machte die Schätzung des im Brunsbütteler Schleusenbereichs zu erwartenden Wasserver-

brauchs. In erster Linie benötigte die Zentralmaschinenanlage der Schleuse bei Brunsbüttel Kesselspeisewasser für die Dampferzeugung für die Stromgeneratoren und die Dampfheizungen in den Maschinenkammern und Gängen der Schleusen. Außerdem sollte Ersatzwasser für die Bewegungseinrichtungen der Schleusen und Brauchwasser für die Schlepp-, Lotsen- und Bereisungsdampfer der Kanalverwaltung sowie in den Amtsräumen und den Dienstwohngebäuden vorhanden sein. Der Verbrauch hierfür wurde mit höchstens 150 m³ täglich angenommen.

Hinzu kam noch der Bedarf der den Kanal benutzenden Handels- und Kriegsschiffe sowie der Lokomotiven der Eisenbahn. Wie groß dieser sein würde, ließ sich gar nicht übersehen. Um sicher zu sein, dass die gesamte Wasserleitungsanlage den an sie herantretenden Anforderungen wenigstens während der ersten Zeit unter allen Umständen genügt, wurde hierfür noch einmal 150 m³ täglich angenommen.

Die Wasserleitung für Brunsbüttel und das Pumpwerk bei Kudensee.

Der Kanalbau unterbrach die Verbindung des Bütteler Kanals vom Kudensee mit der Bütteler Schleuse, der bis dahin die Be- und Entwässerung der Burg-Kudenseer Niederung sicherstellte. Dies machte auf der Nordseite des Kanals bei Kkm 6,70 die Errichtung einer Sperrschleuse zur Bewässerung während der sommerlichen Trockenzeiten und eines Schöpfwerkes zum Ableiten großer Regenwasserspendsen aus der Niederung notwendig.

Untersuchungen ergaben, dass sich dort auch verhältnismäßig gutes Wasser in ausreichender Menge gewinnen ließ.

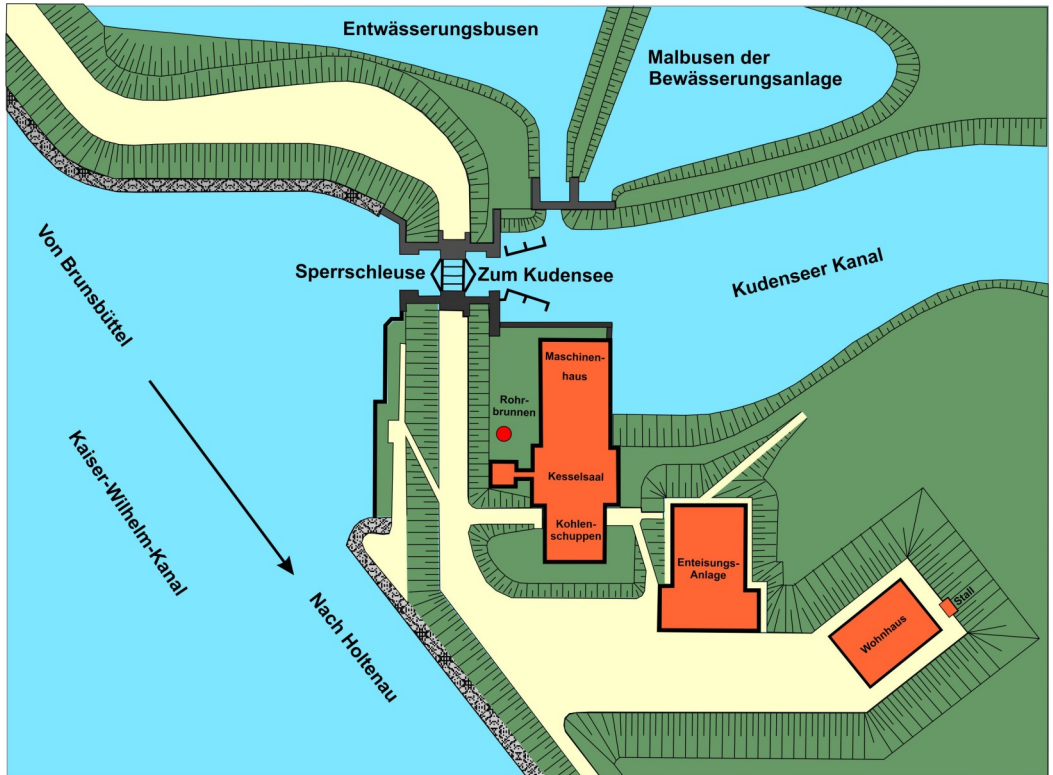


Abb. 14: Die Anlage am Kudensee 1895.

Um die Bau- und Betriebskosten wirtschaftlich zu gestalten, erschien es zweckmäßig, die Pumpenanlage der Wasserleitungen an der Kanalmündung mit der bei Kudensee herzustellenden Maschinenanlage zu verbinden.

Der Wasserbedarf an der elbseitigen Kanalmündung.

Die Pumpenanlage sowie die sonstigen Einrichtungen bei Kudensee wurden so bemessen, dass in 8 Stunden 300 m³ Wasser nach Brunsbüttel befördert werden konnten. Die Leitung zwischen dem Pumpwerk und dem in Brunsbüttel angelegten Hochbehälter wurde mit 175 mm Innendurchmesser so stark gewählt,

um später in 10 ½ stündiger Arbeitszeit 600 m³ Wasser ohne unwirtschaftliche Vergrößerung der zu überwindenden Druckhöhe nach Brunsbüttel zu fördern.

Um den Pumpenbetrieb in Kudensee unabhängig von den Schwankungen des Wasserverbrauchs in Brunsbüttel zu machen und auch während des Stillstandes der Pumpe Wasser in dem Leitungsnetz in Brunsbüttel zur Verfügung zu haben, ist dort ebenfalls ein Hochbehälter angelegt worden. Dessen nutzbarer Fassungsraum betrug 150 m³ und entsprach dem größten, durch die Betriebseinrichtungen der Kanalverwaltung und durch die Versorgung der Dienstgebäude mit Wasser benötigten Tagesverbrauch. Selbst dann, wenn ein großer Dampfer

Beiträge

150 m³ Wasser nehmen sollte, würde in Brunsbüttel kein Wassermangel eintreten, weil das Einnehmen solcher Wassermengen entsprechend viel Zeit in Anspruch nimmt und die Pumpe in Kudensee selbst bei Nacht in Betrieb gesetzt werden konnte. Bei Tage war die Pumpe ohnehin jederzeit betriebsbereit.

Die Anlagen an der elbseitigen Kanalschleuse.

Der Hochbehälter für die Schleusen war im Akkulatorenturm der Zentralmaschinenanlage untergebracht. Er bestand aus drei voneinander getrennten, aus Eisenblech hergestellten Bottichen und lag über den Akkulatoren, aber unter den beiden Wasserbehältern der Zentralmaschinenanlage.



Abb. 15: Zentralmaschinenstation.

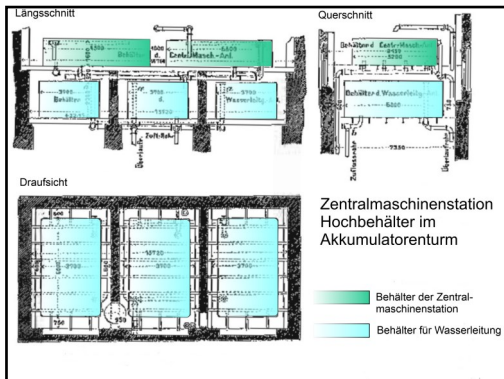


Abb. 16: Die Hochbehälter im Akkulatorenturm.

In die Zu- und Abflußleitung waren Absperrventile eingebaut, so dass sich jeder Behälter von der Leitung abtrennen, reinigen oder ausbessern ließ. Zwischen den Behältern und den Wänden des Akkulatorenturmes sind noch genügend breite Gänge verblieben. Durch den Hochbehälter stand im Verteilungsnetz der Wasserleitung überall eine ausreichende Druckhöhe zur Verfügung. In den Leitungen, die hinter den Ufermauern des Binnen- und Außenhafens und auf dem Schleusengelände lagen, konnte durch eine reichliche Anzahl von Hydranten und Brunnenpfosten der Wasserbedarf der Schiffe überall gedeckt werden.

Die Wasserleitung.

Die Leitung vom Pumpwerk Kudensee nach Brunsbüttel führte auf dem nördlichen Kanalufer entlang. Die Zuleitung zum Akkulatorenturm der Zentralmaschinenanlage erfolgte im Düker des Binnenhauptes der Schleuse und dann weiter in den Verbindungskanal zwischen der Schleuse und der Zentralmaschinenanlage. Die Leitung bestand größtenteils aus gusseisernen Muffenrohren. Im Verbindungskanal, innerhalb der Gebäude der Zentralmaschinenanlage und für die Bewegungseinrichtungen der Schleusentore wurden jedoch Flanschrohre und in dem Düker gußeiserne Rohre mit Flanschdichtungen der Maschinenbauanstalt von C. Hoppe in Berlin mit der Patentnummer 52877 verwendet.

Im Leitungssystem befanden sich an geeigneten Stellen Entlüftungsventile, Schlammabflusshähne und Absperrschieber. Ein selbsttätig wirkendes Rückschlagventil verhinderte ein Leerlaufen der Behälter im Akkulatorenturm.



Abb. 17: Die Zentralmaschinenstation 1954.

Die Anlage in Kudensee.

Zur Anlage in Kudensee (s. Abb. 14) gehörte ein Maschinenhaus, in dem sämtliche Pumpen und die treibenden Dampfmaschinen aufgestellt waren, ein Kesselhaus mit angebautem Kohlenschuppen und gemauertem Schornstein, ein Gebäude für die Reinigung des nach Brunsbüttel zu pumpenden Wassers von schädlichen Beimengungen und ein Wohngebäude für den Wärter. Zwischen dem Maschinenhaus und dem Kaiser-Wilhelm-Kanal war der Rohrbrunnen angelegt, aus dem das Wasser für die Wasserleitung entnommen wurde. Dieser Brunnen war rund 31,00 m tief und reichte mehrere Meter in die das Grundwasser führende, aus grobem Sand bestehende Schicht hinein.

Der Wasserspiegel hätte, wenn nicht gepumpt wurde, annähernd in der Höhe des oberen Randes gelegen. Ein 20 cm unter dem Rand angebrachtes Ablaufrohr sorgte für einen ständigen, Wasseraustausch. Bei einer stündlichen Wasserentnahme von 30 m^3 aus dem Brunnen sank der Wasserspiegel etwa um 1,50 m. Der Rohrbrunnen war aus innen und außen asphaltierten schmiedeeisernen Rohren von 6 mm Wandstärke mit einer lichten Weite von 600mm hergestellt. Der unterste Teil bestand

aus einem 5,0 m langen Filter, das aus 4 mm starken, geschlitzten Kupferblechen angefertigt, mit kupfernen Längsstäben versteift und verzinnten Kupferdraht-Geweben in doppelter Lage überzogen war.

Zum Brunnenbau wurde zunächst ein 1,0 m weites Futterrohr hinab getrieben und der in ihm verbliebene Boden herausgebaggert. Danach ist das endgültige Brunnenrohr mit seinem Filter und dichten Sohlplatte eingesetzt worden. Den Zwischenraum zwischen Futterrohr und Filter umhüllte man sorgfältig mit Kies, zog das Futterrohr heraus und verfüllte den um das Brunnenrohr freigegebenen Raum mit Boden. Das Brunnenrohr endigte oben in einer quadratisch gemauerten Brunnenstube von 1,50 m x 1,50 m.

In das Brunnenrohr ragten zwei Saugleitungen von je 175 mm lichter Weite 6,00 m weit hinein. Von diesen Leitungen wurde gewöhnlich nur eine benutzt, die andere ist für die späteren Ausnahmefälle angeordnet worden.

Die Wasseraufbereitung.

Das durch den Brunnen gewonnene Wasser entsprach allen Anforderungen an gutes Trink- Gebrauchs- und Kessel-speisewasser. Es hatte, wie die meisten Grundwasser, die sich in dem Diluvium der norddeutschen Tiefebene vorfinden, eine geringe Beimischung von Eisenoxyd. Dadurch war es nicht nur als Trinkwasser unschmackhaft und zum Reinigen der Wäsche ungeeignet. Auch bei den Bewegungseinrichtungen der Brunsbütteler Schleuse stellten sich allerlei Unzulänglichkeiten heraus, so dass nachträglich eine Enteisungsanlage gebaut werden musste.

Beiträge

Die Enteisungsanlage bestand aus zwei Rieselern, zwei Filtern und einem Reinwasserbehälter, die in einem gemeinschaftlichen Gebäude untergebracht waren. Die Rieseler dienten dazu, das eingepumpte Wasser ausreichend zu belüften, um das in ihm gelöste Eisen durch den Sauerstoff in der Luft in unlösliches Eisenoxyd umzuwandeln.

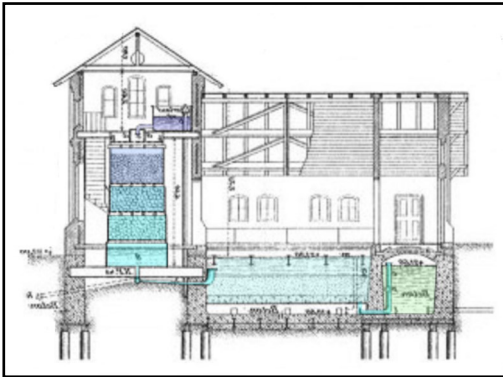


Abb. 18: Enteisungsanlage mit Rieselern und Filter im Querschnitt.

Ein Teil des Eisenoxysds setzte sich bereits in den Rieselern ab, den Rest hielten Filter zurück. Das dem Reinwasserbehälter zufließende Wasser war dann soweit frei von Eisenoxyd, dass nur noch eine geringe unschädliche Beimischung verblieb. Bei den Rieselern handelte es sich um zylindrische Behälter, deren Mantel dreimal in unterschiedlichen Höhen umlaufend durchbrochen waren, um einen Lufteintritt zu gewähren. Oberhalb dieser Durchbrüche waren sielartige Böden vorhanden, worauf zerkleinerter Koks lag. Den untersten Teil der Rieseler bildete je eine Wasserkammer, die das gerieselte Wasser aufnahm. Oben auf den Rieseler war eine Vorrichtung aufgesetzt, die zur gleichmäßigen Verteilung des zugeführten Rohwassers auf die Koksfüllungen diente.

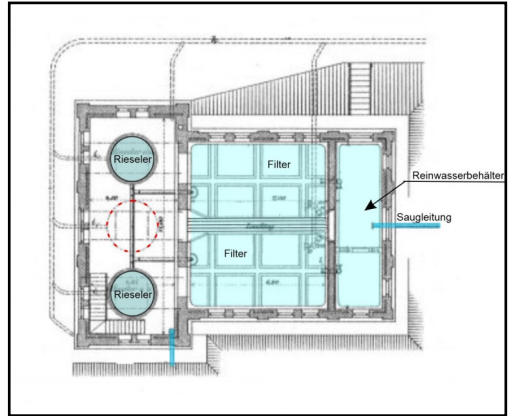


Abb. 19: Enteisungsanlage mit Rieselern und Filtern im Grundriss.

Die gesamte Konstruktion der Rieseler sorgte für eine kontinuierlich einfließende Wassermenge und gleichmäßige Verteilung des Wassers auf den Koks. In längeren Zeitabschnitten war ein Ersatz der Koksfüllung durch neue Koksstücke erforderlich. In der Zwischenzeit konnte das an dem Koks haftende Eisenoxyd entfernt werden, indem sechs Abteilungen im Behälter voneinander abgetrennt, nacheinander durchgespült werden konnten.

Zwei Filter mit einer 80 cm starken Unterlage aus Grand und Kies und einer ebenso starken Sandschicht befreiten das Wasser von den in ihm schwimmenden Eisenoxidflocken und etwaigen Verunreinigungen. Danach gelangte das Wasser in einen Reinwasserbrunnen, aus dem eine dampfbetriebene Pumpe das Wasser nach Brunsbüttel förderte.

Eine Pumpmaschine förderte das Wasser aus dem Rohrbrunnen in den über den Rieselern angeordneten Behälter. Sie bestand aus einer einzylindrigen Dampfmaschine von 220 mm Kolbendurchmesser und einer doppelt wirkenden Pumpe von 160 mm Zylinderdurch-

messer. Der Hub der Dampfmaschine und der Pumpe betrug 300 mm, die Leistung bei 70 Umdrehungen 625 Liter pro Minute. Die Druckleitung der Pumpe speiste auch die Leitung nach Brunsbüttel.

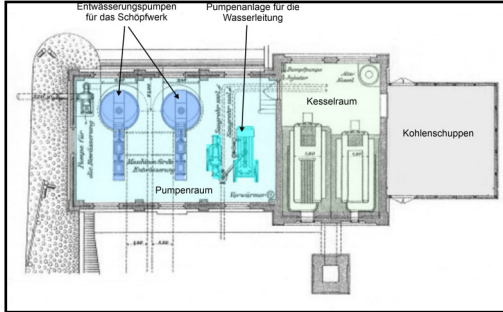
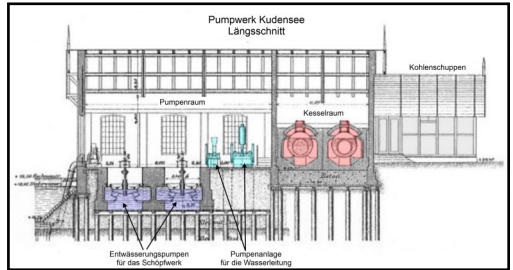


Abb. 20: Pumpwerk Kudensee, Grundriss.

Die zweite Pumpmaschine bestand aus einer Verbund-Dampfmaschine von 240 und 360 mm Zylinderdurchmesser, die zwei Tauchkolben-Pumpen von 180 mm Kolbendurchmesser antrieb. Der Kolbenhub der Dampfmaschine und der Pumpen betrug 320 mm. Bei 45 Umdrehungen förderten die beiden Pumpen in der Minute zusammen 625 l Wasser aus dem Reinwasserbehälter der Enteisungsanlage in den Hochbehälter bei Brunsbüttel, sie konnten den dortigen höchsten Tagesverbrauch innerhalb von acht Stunden decken.

Die Leitungen zwischen dem Pumpwerk bei Kudensee und Brunsbüttel waren so bemessen, dass im Bedarfsfall 600 m³ Wasser, also doppelt so viel statt zunächst beabsichtigt, nach Brunsbüttel befördert werden konnte. Sollten die beiden Pumpenmaschinen durch größere ersetzt werden müssen, war das ohne Erweiterung des Maschinenhauses möglich. Für die Aufstellung eines dritten Rieselers war der nötige Raum vorhan-

den. Filter und Reinwasserbehälter hätten auf der noch freien Seite des Rieselergebäudes verdoppelt werden kön-



nen.

Abb. 21: Pumpwerk Kudensee, Längsschnitt.

Trinkwasser für die Einwohnerschaft nach 1895.

Wie bereits beschrieben, versorgte das Kaiserliche Kanalamt (vormals Bauamt Nr. 1) die Bewohner der Dienstwohnungen an den Kanalanlagen mit Trinkwasser aus der Leitung vom Kudensee.

Im Gegensatz dazu mussten sich die anderen Einwohner auf die alt hergebrachte Art mit Trinkwasser versorgen. Das Sammeln von Regenwassers barg immer gesundheitliche Probleme in sich. So sah sich der Amtsausschuss des Brunsbüttel-Eddelaker-Kooges im Juni 1896 dazu veranlasst, die Taubenbesitzer aufzufordern, die Anzahl ihrer Tiere soweit zu reduzieren, dass eine Belästigung durch Verunreinigung der Dächer und damit das aufzufangende Regenwasser zu keinen weiteren Klagen führt. Sollte dieser Aufforderung nicht nachgekommen werden, wird eine Polizeiverordnung, welche das Halten von Tauben grundsätzlich untersagt, erlassen werden.

Aus der Eddelaker Chronik ist bekannt, dass die Einwohner ihr Trinkwasser fil-

Beiträge

terten. Man stellte ein oben offenes Fass mit einem Ablaufhahn auf eine Ablage. Auf dieses Fass stellte man ein kleineres zweites Fass mit einem Loch im Boden, worüber eine umgedrehte Tasse angeordnet wurde. Um die Tasse herum



wurde Holzkohle angehäuft, worüber dann eine KieselSchüttung erfolgte. Damit ließ sich das in das obere Fass geschüttete Wasser filtern. Dies geschah in der Regel dreimal, bis das Wasser trinkbar war. Ab

wann dieses Verfahren angewendet wurde ist nicht bekannt.

Abb. 22: Wasserfilter in Eddelak

Möglich ist eine Anwendung dieser Praxis ab Mitte des 19. Jahrhunderts denkbar, als mit dem Auftreten der Cholera die Wissenschaftler ihre Kenntnisse über bakteriologische Zusammenhänge erweiterten.

Die Anwohner im beiderseitigen Bereich der Kanalmündung erhielten im Mai 1897 vom Kanalamt zu ihrer Freude die Genehmigung zum Anschluss an die Wasserleitung. Die Einwohnerschaft musste eine Interessenschaft bilden, die Kosten für die Anlage aufbringen und das Geld vor dem Bau hinterlegen. Dies war von großem Vorteil für die Inhaber der großen Mietshäuser, denn die Wohnungen wurden damit sehr begehrt. Die Kosten für die Wasserleitung einschließ-

lich der Hausanschlüsse und Zapfstellen betrugen für das Kanaldorf 7.000,- Mark.

Die Versorgung nördlich der Kanalanlagen.

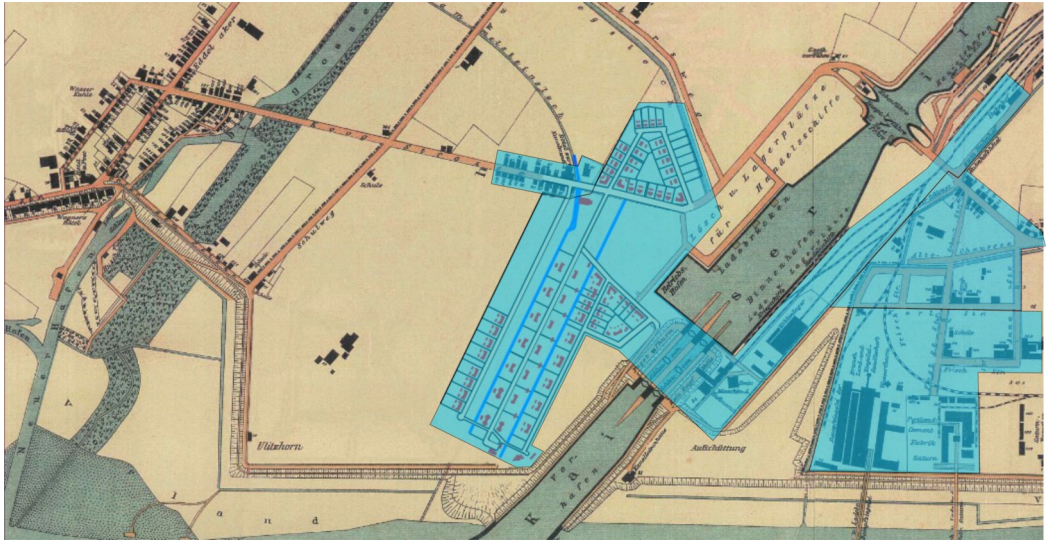
Auf der Nordseite erhielten ab 1895 sämtliche Dienstwohnungen der Kanalverwaltung während ihrer Errichtung einen Wasseranschluss. Im Zuge der Erweiterung der Beamtensiedlung und den etwas später hinzukommenden Wohnhäusern des Arbeiter- Spar- und Bauvereins für den Kaiser- Wilhelm-Kanal besaßen diese Gebäude ab ihrer Fertigstellung einen Wasseranschluss. Etwas später sind auch die Häuser in der Koogstraße im sog. Kanaldorf zwischen der Ostermoorer Straße und jetzigen Posadwskystraße mit einem Wasseranschluss an das Rohrnetz der Häuser des



Arbeiter- Spar- und Bauvereins des Kaiser-Wilhelm-Kanals angeschlossen worden.

Abb. 23: Gilbertstraße (Heute Schleusenstraße) mit Warmbadeanstalt.

Die Erweiterung der o.g. Siedlungen zog sich durch den ständigen weiteren Zugang von Beschäftigten der Kanalverwaltung etwa bis zum Jahr 1905 hin. Durch die Vorteile der Wasserleitung waren diese Häuser so beliebt, dass sie sich bereits vor ihrer Fertigstellung zu einem



gutem Preis vermitteln ließen. In der Gilberstraße wurde es dem vaterländischen Frauenverein (Vorgängerorgani-

Abb. 24: Versorgungsgebiet vor 1912.

sation des Deutschen Roten Kreuzes) möglich, sogar eine Warmbadeanstalt einzurichten. Dies hatte zusätzlich eine Verbesserung der hygienischen Verhältnisse zur Folge.

Trinkwasser für die Südseite.

Aus der Kanalzeitung geht hervor, dass im August 1897 die Herstellung des Wasserleitungsanschlusses an die Anlage der Kanalverwaltung für die östlich des Kanals (gemeint ist die Südseite) gelegenen Straßen dem Mechaniker Th. Kröger in Hamburg übertragen worden ist.

Diese Straßen befanden sich nicht im Besitz der Gemeinde, sondern gehörten anfangs dem Unternehmer Karl Festge, der mit Genehmigung der Gemeinde für ihre Herstellung sorgte. Diese Straßen gingen später in den Besitz der Bruns-

bütteler Land- und Ziegeleigesellschaft über, dessen erster Teilhaber Karl Festge blieb.

Außerdem siedelte sich 1898 auf der Südseite die Zementfabrik Saturn als Gesellschaft an. Einer der Teilhaber war, wie sollte es anders sein, der Unternehmer Karl Festge. In der Folge vermehrte sich die Einwohnerzahl auf der Südseite noch einmal. Zum einen konnte nun der Wasserbedarf nicht mehr ausreichend gedeckt werden, zum anderen gab es wegen der zunehmenden Kohlenstaubemission Probleme durch den neuen Drehofen der Zementfabrik Saturn. So beklagte sich noch 1908 der Gastwirt des "Saturn" beim Bürgerverein, dass er mit dem jetzt schwarzen Regenwasser keinen Grog mehr zubereiten könne.

Mit Festge und der Ziegelindustrie waren dort ausreichend finanzielle Mittel vorhanden, um im Jahr 1900 einen Wasserturm zu errichten, eine Voraussetzung, um mit dem Hochbehälter den erforderlichen Wasserdruck im Rohrnetz vorzuhalten. Der Hochbehälter speiste

sich mit dem überschüssige Wasser, das man an Schleusen und Kanalanlagen nicht benötigte. Vermutlich ist der Anschluss an die Kanalwasserleitung den guten Beziehungen Festges zur Kanalverwaltung zu verdanken, immerhin lieferte er bzw. die Ziegelei die Ziegelsteine für die Schleusenbauten. Die Ziegelsteine für den Wasserturm stammten vermutlich aus der Produktion der Brunsbütteler Land- und Ziegeleigesellschaft.

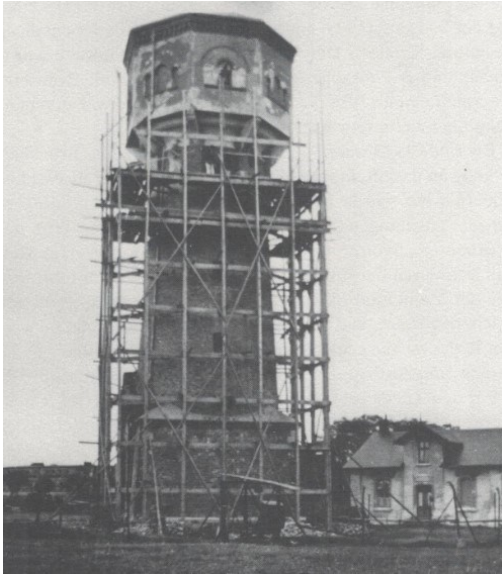


Abb. 25: Reparaturarbeiten am Wasserturm auf der Südseite .

Die Straßen und die Wasserleitungen befanden sich im Privatbesitz, waren aus rechtlicher Sicht nicht dem öffentlichen Verkehr bzw. Nutzung gewidmet. Im Mai 1910 fragte nämlich die Gemeindeversammlung bei der Brunsbütteler Land- und Ziegeleigesellschaft an, ob und in welcher Höhe der Wasserturm mit allem Zubehör einschließlich der Rohrleitung an die Gemeinde abgetre-

ten werden kann.

Die Trinkwasserbeschaffung in Brunsbüttelhafen.

Im Jahr 1900 hat es während des Sommers eine längere Trockenzeit gegeben, denn im Juni ersuchte der Bürgerverein Brunsbüttelhafen das Kaiserliche Kanalamt um Verabfolgung von Wasser aus der Kanalleitung und erhielt eine zustimmende Antwort. Ab dem 14. Juni fuhr der Wasserwagen und gab das Wasser für 2 Eimer zu 5 Pfennig an die Haushaltungen ab, wodurch dem Notstand abgeholfen war.

Am gleichen Tag führte der Brunsbüttelhafeener Bürgerverein eine weitere Versammlung zur Wasserfrage durch. Die gewählte Kommission teilte laut Kanalzeitung mit, „dass durch sie eine von Haus zu Haus erfolgte Anfrage ermittelt habe, dass sich wenigstens 80 Haushaltungen eventuell an einem Anschluss an das Kanal- Wasserleitungsnetz zu beteiligen geneigt sind.“ Die Kommission wurde durch die Wahl von zwei weiteren Mitgliedern auf fünf verstärkt und beauftragt, weitere Vorarbeiten zu machen und Verhandlungen mit den in Betracht kommenden Behörden anzuknüpfen.

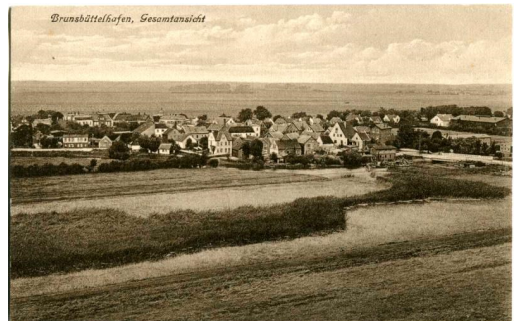


Abb. 26: Brunsbüttelhafen um 1916.

Der Bürgerverein Brunsbüttelhafen stellte anschließend an die Gemeindevertretung ein Gesuch um Vermittlung eines Anschlusses an die Kanal-Wasserleitung. Es wurde dem Bürgerverein zurückgegeben mit der Aufforderung, die erforderlichen Unterlagen zu beschaffen, wie der Nachweis derjenigen Hausbesitzer, die sich zum Anschluss an eine Wasserleitung verpflichten, und zwar unter Angabe der Zahl der anzuschließenden Wohnungen.

In der Versammlung der Gemeindevertretung des Brunsbüttel-Eddelaker-Koogs vom Juni 1902 wird ein Bericht des Professors Dr. Dunbar über seine hier vorgenommene Wasseruntersuchung verlesen. Von Tiefbohrungen und weiterer Herleitung von Trinkwasser wurde abgesehen, Vorschlägen zur Verbesserung des hiesigen Trinkwassers wird entgegengesehen.

Im September 1902, so die Kanalzeitung, erhielt die Gemeindevertretung eine Verfügung des Landrats vom 3. d. Mts. die Wasserversorgung betreffend: *„Das Bedürfnis einer Trinkwasseranlage kann in Brunsbüttelhafen bei den hiesigen Verhältnissen nicht anerkannt werden. Im Falle von Trinkwassermangel soll von auswärts solches angefahren werden.“*

Ein Jahr später, im Juli 1903, stellte sich wieder ein Trinkwassermangel ein. Es wurde beschlossen, seitens der Gemeinde Trinkwasser heranzufahren und an die Bedürftigen gegen Entgelt verabfolgen zu lassen. Auch 1904 schrieb die Kanalzeitung: *„Es fehlt in Brunsbüttelhafen sehr an Trinkwasser, denn die Regenbäche sind meistens leer und die Qualität des wenigen Wassers in Kühlen und Brunnen lässt ebenfalls sehr zu wün-*

schen übrig.“ Im Juni 1906 heißt es wieder einmal: *„Die lang anhaltende Dürre ruft in hiesiger Gegend wiederum einen allgemeinen Mangel an Trinkwasser hervor.“*

Veränderungen durch die Erweiterung des Kaiser-Wilhelm-Kanals 1907 bis 1914.

Ab 1907 kam es zum Bau der Neuen Schleusen mit der Erweiterung des Kanalbettes und damit zu einer weiteren Erhöhung der Einwohnerzahlen, wodurch der Bedarf an Trinkwasser wieder zunahm. Im gleichen Jahr siedelten sich südlich des Kanals, einen halben Kilometer östlich der Westertweute, die Benzin- und Ölwerke an, deren Mitarbeiter in Häusern am Koogsweg wohnten.

Folgen für die weitere Wasserversorgung.

Mit der Fertigstellung der Schleusen 1914 wurde der Betrieb in der Zentralmaschinenstation auf der Südseite bis auf den Hochbehälter im Akkumulatorenturm eingestellt.



Abb. 27: Neues Kraftwerksgebäude.

Auf dem Areal zwischen den Schleusen entstand ein neues Betriebsgebäude. Die Stromerzeugung für den Kaiser-

Wilhelm-Kanal und die Neuen Schleusen übernahmen nun Dieselmotoren statt Dampfmaschinen. Für die wasserhydraulischen Antriebe der Alten Schleusen hat das neue Kraftwerk ebenfalls einen Akkumulorenturm mit einem Hochbehälter erhalten. Die Abgabe von Trinkwasser für die Bevölkerung in das angeschlossene Leitungsnetz erfolgte weiterhin aus dem alten Akkumulorenturm.

Dem Bürgerverein Brunsbüttelhafens erschien der Zeitpunkt günstig, die Gemeindevertretung zu bitten, einen Anschluss an die Kanal-Wasserleitung herbeizuführen. Zwischen der Gemeindeverwaltung und dem Kaiserlichen Kanalamt entstand ein entsprechender Schriftverkehr, denn mit dem Bau der



neuen Beamstensiedlung entstand zur Trinkwasserversorgung neben dem Krankenhaus 1911 ein neuer Wasser-

turm mit Hochbehälter.

Abb. 28: Wasserturm im Bau, Montage des Hochbehälters, 31.01.1911.

Er ist immer noch vorhanden, hat eine Höhe von 33,00m und besaß einen Hochbehälter mit einem Volumen von 300m³. Von hier aus wurde nicht nur das Krankenhaus und das neue Beamtenviertel, sondern später auch weitere Wohnareale nördlich des Kanals mit Wasser aus dem Wasserwerk am Kuden-see versorgt.

Im Jahr 1911 erhielt die Gemeinde die Nachricht, dass sich der Wasserbedarf am Kanal noch nicht überblicken lässt, da der dortige Bedarf an Wasser infolge der stetigen Zunahme der Anlagen der Erweiterungsbauten des Kanals immer noch steigt.

Einem Wunsch des Brunsbüttelhafener Bürgervereins entsprechend, hielt am 22. September 1911 Herr Amtsvorsteher Feil im „Hotel Zur Post“ einen öffentlichen Vortrag über die Angelegenheiten zur Wasserleitung, dessen Inhalt aus der Kanalzeitung hier teilweise wiedergegeben wird:

„Im Januar 1911 habe die Gemeindevertretung beschlossen, Vorarbeiten für ein eigenes Wasserwerk zu treffen. Um die Gemeindeteile sowohl auf der Südseite wie auf der Nordseite versorgen zu können, sei es notwendig, ein Rohr von 20 cm lichter Weite durch den Kanal zu führen. Dies zu gestatten, habe die Kanalverwaltung abgelehnt. Jetzt habe die Gemeinde durch Vermittlung des Herrn Regierungspräsidenten sich an das Ministerium gewandt und um dessen Vermittlung gebeten. Sollte die Leitung der Rohre durch den Kanal an der Mündung nicht durchzuführen sein, so hat die Ver-

setzung eine Gabelung des Hauptrohres bei Westerbüttel und die Versenkung eines Leitungsstrangs im Kanal bei Ostermoor ins Auge gefasst. Auf dem durch die Berlin- Anhalterische Gesellschaft ausgearbeiteten Kostenanschlag würden die Baukosten 410.000 Mark betragen, wobei die Mehrkosten der eventuellen Gabelung nicht berücksichtigt sind. Für den Wasserkonsum würden Brunsbüttelkoog ausschließlich Beamtenviertel, ferner Brunsbüttel-Ort, Westerbüttel und Eddelak in Betracht kommen und es sei mit einer Einwohnerzahl von ca. 5.000 zu rechnen. Nach statistischen Ermittlungen schwanke der Konsum in anderen Orten zwischen 70 und 200 Liter pro Kopf, er beträgt im Durchschnitt 100 Liter. Hier sei, da man den Verbrauch des Wassers aus den Regenbächen berücksichtigen müsse, mit einem durchschnittlichen Konsum von mindestens 60 Liter täglich pro Kopf zu rechnen. Der Tageskonsum würde danach 300 cbm betragen und bei einem Preis von 30 Pfg pro cbm eine Einnahme von ca. 33.000 Mark jährlich erbringen. Diese Summe würde ungefähr derjenigen entsprechen, die für die Verzinsung, Amortisation und Unterhaltung der Wasserleitung erforderlich sei. Nach dem bisherigen Ergebnis der Vorarbeiten erscheine das Projekt ausführbar, ohne die Gemeinde zu überlasten. Zur Zeit würden Mengen und Qualität des Quellwassers zu Kuden untersucht, wo die Gemeinde 6 ha Land erworben habe. Scheinbar sei dort bestes Quellwasser vorhanden.“

Das Kanalamt sah sich im November 1911 nicht verpflichtet, eine Untertunnelung des Kanals vorzunehmen. Der Gemeinde wäre ein derartiges Projekt auf eigene Kosten zwar genehmigt worden, finanziell war sie aber keinesfalls in

der Lage, eine solche Baumaßnahme allein zu stemmen.

Darauf hin erwarb die Gemeinde Brunsbüttelkoog in Kuden ein Grundstück des Landwirtes Lucht, wo Quellwasser in guter Qualität vorhanden war. 1922 diskutierte die Gemeindevertretung den Verkauf des Geländes, nahm aber davon Abstand.



Abb. 29: Wohnhaus Wurtleutetweute 8, Küche mit Wasseranschluss im Jahr 1913.

Drei Jahre später, im Jahr 1925, unternahmen die Gemeindevertreter einen Ausflug zur Geländebesichtigung dorthin. Dabei dachten die Teilnehmer die weitere Verwendung des Geländes an, u.a. gab es einen Vorschlag, dort ein Wasserwerk einzurichten. Zum Bau eines Wasserwerkes mit Brunnen und weiterem Zubehör und der Verlegung einer Wasserleitung durch die Gemeinde Brunsbüttelkoog ist es an dieser Örtlichkeit jedoch nie gekommen.

Übernahme der Wasserleitungen beiderseits des Kanals.

In der Gemeindevertreterversammlung vom 05.07.1912 wird den Anwesenden mitgeteilt: „Die Lieferungen und Arbeiten für die Wasserleitung ist der Berlin-

Beiträge

Anhaltischen Maschinenbau- Aktiengesellschaft in Berlin für die Summe von 92.000 Mk übertragen worden. Die Entscheidung über die für diese Summe mitzuliefernden Wassermesser ist noch nicht getroffen.“

Unter Punkt 3 fasste die Versammlung den Beschluss über die vorzunehmende Kündigung des mit dem Hofbesitzer R. Janssen wegen der Wasserkuhle abgeschlossenen Pachtverhältnisses. Das Pachtverhältnis sollte zum 1. August 1913 gekündigt werden. Damit war gesichert, dass die Einwohner Brunsbüttelhafens ab diesem Zeitpunkt Leitungswasser erhielten.

Nach einer Bekanntmachung vom 09.08.1918 verkaufte die Gemeinde den zur R. Janssen'schen Wasserkuhle führenden Fußsteig, Kartenblatt 1, Parzelle 205/62 gem. Beschluss im Wege des öffentlichen Höchstgebots.

Verlesen wurde noch der zwischen der Brunsbütteler Land- und Ziegeleigesellschaft in notarieller Form abgeschlossene Vertrag, betreffend der Übernahme der Rohrleitung nebst Wasserturm durch die Gemeinde. Zur Feststellung der Dichtheit des Rohrnetzes erfolgte eine Druckprobe.

Des weiteren wurde die Offerte von Otto Söhl und Genossen betreffend Übernahme der Wasserleitungsrohre im sogenannten Kanaldorf auf der Nordseite durch die Gemeinde vorgelegt. Die Forderung einschl. der Wassermesser betrug 3.600 Mk – 600 Mk für Wassermesser usw. Das Angebot wurde unter der Bedingung angenommen, dass sämtliche Rohrschellen von den jetzigen Eigentümern nachgeprüft bzw. gedichtet wurden. Die Gemeinde sei evtl. bereit, diese Prüfung und Dichtung selbst

vorzunehmen, wenn die Forderung von 3.600 Mk auf 3.000 Mk reduziert werden. Weil die Herstellungskosten seinerzeit wesentlich höher waren, einigte man sich schließlich auf 3.600,- Mark. Die Gemeinde würde alle Leitungen und Armaturen im Körper der Koogstraße, sowie die Wassermesser übernehmen, wenn die Eigentümer sich verpflichteten, die Anbohrschellen nachzudichten oder zu erneuern. Auf Kosten der Interessenten wurde unter Aufsicht der Gemeinde eine Prüfung vorgenommen und eine Druckprobe von acht Atmosphären durchgeführt. Die Arbeiten sollten innerhalb einer Monatsfrist bewerkstelligt sein. Zu beachten ist aus heutiger Sicht, dass ein Teil der Rohre aus Blei bestanden.

Die weiteren Wohnhäuser Brunsbüttelkoogs wurden 1913 an die Kanalwasserleitung angeschlossen. In dem mit der Gemeinde geschlossenen Vertrag heißt es, dass Wasser bis zu einer Tageshöchstmenge von 10 m³ in die Leitung des Ortes abgegeben werden könne. Der Kubikmeter sollte je nach Abgabemenge 20 - 30 Pf kosten. Die Gemeinde Brunsbüttel sollte 6% der Unterhalts- sowie der Verwaltungskosten tragen.

Wasserabgabeordnung und Polizeiverordnung.

Mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde führte Brunsbüttelkoog eine Gebührenordnung ein, in welcher man die Höhe des Wassergeldes mit 40 Pfennig pro Liter festlegte. Als Minimalbeitrag für jeden Anschluss oder Anschlussmöglichkeit für Wohngebäude von nicht mehr als 40 Meter Entfernung von einer mit Wasserleitung versehenen Straße wird, ausschließlich der Miete für einen Wassermesser, vierteljährlich 2 Mk erhoben.

Beiträge

Mit dieser Formulierung des §3 wurden alle übrigen Bestimmungen der Wasserabgabeordnung einstimmig genehmigt. Die dazu eingeführte Polizeiverordnung betr. Wasserversorgung der Gemeinde Brunsbüttelkoog forderte:

„Die Bestimmungen über Abgabe von Wasser, sowie diejenigen über Hausanschlüsse sind genau zu befolgen. An den Leitungsrohren, den Anschlussklappen, den Wassermessern dürfen ohne Genehmigung der Gemeinde Arbeiten nicht vorgenommen werden. Zuwiderhandlungen werden, sofern nicht nach den allgemeinen strafrechtlichen Bestimmungen eine höhere Strafe eintritt, mit Geldstrafe von 9 Mark evtl. 3 Tage Haft bestraft.

Die Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.“

Während der Winter kam es in den schlecht bzw. gar nicht isolierten Häusern oder nicht geheizten Räumen durch das Einfrieren häufig zum Platzen der Wasserleitungen. Daher wies die Gemeinde in einer Bekanntmachung auf die Bestimmungen im §5 über die Herstellung von Hausanschlüssen und Einrichtungen der Wasserleitungsanlagen auf den Grundstücken vom 5. November 1912 ganz besonders hin:

„Die in nicht geheizten Räumen befindlichen und dem Frost ausgesetzten Leitungen sowie die Wassermesser ersuche ich mit schlechten Wärmeleitern ausreichend zu schützen. Bewährt haben sich u.a. Umhüllungen und Packungen mit Strohgeflecht, Spänen, Torfmulch usw. Ich weise noch einmal darauf hin, dass durch Frost verursachte Schäden aller Art an Leitungen, wie an Wassermessern, nach §4 der Bestimmungen über die Abgabe von Wasser vom 5. Novem-

ber 1912 auf Kosten der Grundbesitzer instand gesetzt werden müssen.“

Brunsbüttelkoog, den 29. Nov. 1915, der Koogsgemeindevorsteher F. Feil“.

Im Jahr 1916 erhielt auch die Nordseite einen Bahnanschluss mit Bahnhof, dessen Personal Wohnhäuser entlang der Ostermoorer Straße bezog. Die Veröffentlichung einer Ausschreibung zur Lieferung von 900m Muffenrohren für die Wasserleitung ist im Juni 1916 in der Kanalzeitung erschienen. Wohnhäuser für weitere Beamte in der Böttcherstraße und für die Zollbeamten in der unteren Bojestraße, sogar die Versorgung der Mittelschule kamen hinzu.



Abb. 30: Brunnen in der Boje-Realschule.

Der neue Betriebshafen des Kanalamtes erhielt für seinen Bedarf einen eigenen kleinen Wasserturm, denn die Dampfschlepper und -schiffe der Behörde benötigten weiterhin Kesselspeisewasser. Das WSA Brunsbüttel ließ seinen Wasserturm in den 1970er Jahren abreißen.

Nach dem Ersten Weltkrieg machte sich die Inflation bemerkbar. Am 24.03.1922 wurde für das von der Kanalverwaltung bezogene Wasser im Zug von Nachtragsverhandlungen der Wasserpreis ab dem 01.04.1922 von 20 Pfg auf den Einheits-

Beiträge

preis von 1,50 Mk pro m^3 erhöht. Ab dem 1. Oktober wurde der Wasserpreis auf 6,00 Mark / m^3 festgesetzt. Der Minimalpreis für jeden Hausanschluss wurde um 800% erhöht.



Abb. 31: WSA- Betriebshafen mit Wasserturm.

Die Gemeindevertretung beschloss ein Jahr später, zur Deckung entstandener Mehrausgaben für vom Kanalamt bezogenes Frischwasser das für das 4. Quartal 1922 gehobene Wassergeld noch einmal in gleicher Höhe in Rechnung zu stellen. Dies resultierte aber aus erheblichen Wasserverlusten aus dem Leitungsnetz, was die Gemeindevertreter bis 1925 beschäftigte. Es wurden Kontrollwassermesser angeschafft, Leitungstrecken aufgedigelt und repariert. Es kam in den Straßenpflasterungen zu Aufbrüchen, die zu reparieren waren.

Derartige Schäden treten von Zeit zu Zeit aus unterschiedlichen Ursachen auch heute noch auf, deren Beseitigung gehören genauso zu den Aufgaben der Wasserverbände wie die Erneuerung alter Hauptleitungen.

Die weitere Entwicklung des Wasserwerkes am Kudensee.

Es ist zu vermuten, dass das Wasserwerk am Kudensee aufgrund des stetig höher werdenden Wasserverbrauchs durch die

wachsende Einwohnerzahl mit einem dritten Rieseler erweitert worden ist. Dies ist zwar nicht nachgewiesen, aber der Trinkwasserbedarf am Ort lässt diese Vermutung zu. Auch hier hielt die neue Zeit Einzug. Die dampfbetriebenen Pumpen ersetzte man zwischen 1907 und 1914 durch Pumpen mit elektrischem Antrieb. Die Hochdruckpumpe für die Speisung der Wasserleitung besaß eine Leistung vom 50m^3 i. d. Stunde.

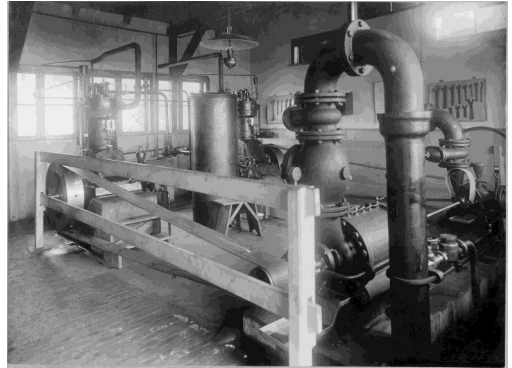


Abb. 32: Elektrisch betriebene Pumpen in Kudensee.

Der Wasserleitungsbau im Kirchspiel Brunsbüttel.

Im Kirchspiel bildete man zur Zeit des Kanalbaus eine Kommission zur Verbesserung der Trinkwasserhältnisse. Die Gemeindevertretung erteilte im Juni 1896 einer Magdeburger Firma einen Auftrag, ein Projekt einer elektrischen Lichanlage, verbunden mit einer Wasserleitung vom Kudensee her, auszuarbeiten. Der Ausgang des Projektes ist nicht weiter bekannt, es wird aber an den hohen Kosten gescheitert sein. Jedenfalls ergab das Resultat von Wasseruntersuchungen an verschiedenen Stellen des Kirchspiels Brunsbüttel im September 1897, dass es nicht zugänglich ist,

Beiträge

dort Wasser zu entnehmen. Die Kommission wollte weitere Schritte tun, um eine Entnahmestelle mit einwandfreiem Wasser zu ermitteln.

Die Vertretung der Kirchspielsgemeinde Brunsbüttel unternahm im Mai 1914 einen Anlauf zur Genehmigung zur Verlegung von Wasserleitungsrohren in den Ortsstraßen, dem Deichsweg, dem Weg unter dem Elbdeich von Zweidorf bis zur Brücke bei Brunsbüttelhafen und dem Weg am Fleth, aber dazu kam es nicht.



Abb. 33: Wasserleitungsarbeiten auf der Südseite in späterer Zeit.

Wie vorher bereits genannt, entfiel mit dem Ende des Ersten Weltkrieges zum

großen Teil die Versorgung der Kaiserlichen Kriegsmarine mit Leitungswasser, so dass das Trinkwassernetz in den Kernbereichen Brunsbüttelkoogs und Brunsbüttel ausgeweitet werden konnte. Durch die Folgen des ersten Weltkrieges herrschte überall wirtschaftliche Not und hohe Arbeitslosigkeit.

Erst in der Sitzung der Vertretung der Kirchspielsgemeinde am 26. März 1927 lagen zwei Kostenvoranschläge zur Herstellung einer Wasserleitung vor. Die Höchstsumme der Angebote betrug 68.659,55 Mark. Die Vorverhandlungen fanden mit Vertretern der Bremer Franckewerke statt. Der Zinsdienst sollte sich auf 7 ¼ % belaufen, der Wasserpreis 55 bis 60 Pfennig je m³ betragen. Soesmenhusen und Altenhafen sollten mit angeschlossen werden, wenn die Anwohner sich damit einverstanden erklärten. Für diesen Bezirk sollten die Arbeiten von der Strandhalle ausgehend bis zur Altenhafener Schleuse erfolgen, weil man im Sommer die dortige Schleuse erneuerte. Die Arbeiten sollten aber nicht gleich an die Franckewerke, sondern auf dem Weg einer öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Die Gemeinde beabsichtigte, das Geld auf dem freien Markt zu beschaffen, so wie es die Stadt Meldorf ebenfalls gemacht hat. Zudem stellte die Gemeinde beim Kreis Dithmarschen den Antrag, dafür einen Zuschuss aus der Erwerbslosenfürsorge zu erhalten.

Dazu fasste die Gemeindevertretung 3 Beschlüsse.

1. Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 90.000 Reichsmark.
2. Erarbeitung eines Ortsstatuts und Gebührenordnung nach dem Muster Brunsbüttelkoogs.

Beiträge

3. Schaffung einer Polizeiverordnung gemäß der Vorlage Brunsbüttelkoogs.

Bereits im August 1927 meldet die Zeitung, dass die Rohre für die Wasserleitung angeliefert und auf den Leitungstrecken verteilt werden. Der Anschluss wird an das Rohrnetz der Brunsbüttelkooger Wasserleitung erfolgen, der das besonders gute Wasser vom Wasserwerk des Kanalamtes in Kudensee zugeführt wird. Damit werden die Einwohner von Brunsbüttel sicher sehr zufriedengestellt sein, obwohl dies allerlei Unkosten mit sich bringen wird. Gutes Wasser ist die erste Lebensbedingung, Regenwasser für Trink- und Essenwasser nur ein guter Notbehelf. Für die Wäsche usw. wird aber das gute weiche Regenwasser dauernd bevorzugt werden, somit erfüllen die vorhandenen Regenbäche dauernd ihren guten Zweck.

Es erfolgte die Bekanntmachung der Ausschreibung, die Verdingungsunterlagen konnten ab dem 12. April 1928 zum Preis von 10 Mark angefordert und die Pläne eingesehen werden. Zur Submission am 05. Mai 1927 lagen 18 Angebote vor, 5 davon enthielten Ausführungen in Stahl-, alternativ dazu in Gussrohren.

Die Bauerschaft Brunsbüttel beantragte im Mai die Genehmigung zur Legung der Rohrleitung in Brunsbüttel und die Zustimmung, dass die Arbeiten als Notstandsarbeiten anerkannt würden, weil das Landratsamt dies forderte. Welche Firma den Auftrag erhielt, geht aus den Zeitungsberichten nicht hervor.

Die eigentlichen Bauarbeiten an der Wasserleitung begannen am 01. Oktober 1927, die Anfuhr der Hauptrohre war fast beendet. Die Wasserleitung erhielt in Abständen von 150 bis 180 Metern 25 Unterflurhydranten sowie 4

Stück frei stehende Oberflurhydranten mit einer Anordnung an allen vier Ecken des Markt- und Kirchplatzes. Dadurch war eine wirksamere Brandbekämpfung gewährleistet, so dass die Landesbrandkasse die Prämiensätze der Feuerversicherung am Ort um 10% herabsetzte.



Abb. 34: Markt Süd, im Vorn links ein Oberflur-Hydrant.

Die Arbeiten an den Wasserleitungsanlagen wurden am 24.10.1927 wegen Problemen zur Finanzierung unterbrochen. Im Dezember des gleichen Jahres herrschte in Brunsbüttel-Ort und Ostermoor wieder einmal Trinkwassermangel, so dass Brunsbüttelkoog aushelfen musste.

Am 07. Februar 1928 heißt es in der Zeitung:

„Der Bau der Wasserleitungsanlagen in Brunsbüttel ruht seit Monaten. Vor einigen Tagen war der Kreisarzt aus Meldorf erschienen, um mit Vertretern der Ortspolizei und der Bauerschaft eine Besichtigung und Besprechung über das Projekt vorzunehmen. Die jetzigen Wasserverhältnisse in Brunsbüttel wurden eingehend erörtert, verschiedene Brunnen besichtigt. Demnächst soll eine Besprechung der Bauerschaftskommission mit Vertretern des Landratsamtes erfolgen. Vielleicht wird auch die Geldbe-

Beiträge

schaffungsangelegenheit spruchreifer gestaltet werden.“

Erst am 31. Mai 1928 gelang es der Wasserleitungskommission, die restlichen Gelder für den Ausbau der Wasserlei-

sigen Bank hinterlegt wurden, ist der Bau jetzt ohne Unterbrechung zu Ende geführt worden. Mit den Bauarbeiten hatte man gleichzeitig vielen Menschen für längere Zeit eine Arbeitsmöglichkeit geschaffen. Die Arbeiten schritten



Abb. 35: Das ungefähre Versorgungsgebiet 1928 im Vergleich zum heutigen Stadtgebiet.

ung in Brunsbüttel sicherzustellen. Noch am gleichen Tag hat man die Bauarbeiten wieder aufgenommen.

Zunächst wurde die Straßenleitung in der Sackstraße, zu beiden Seiten des Marktes, in der Deichstraße bis zur Brücke und im Mühlenweg verlegt. Diese Strecken sollten bis zum Brunsbütteler Jahrmarkt 1928 fertig gestellt sein. Anschließend erfolgte die Leitungsverlegung in den anderen Straßen. Da die benötigten Gelder bereits bei einer hie-

schnell voran, im Juni fehlte noch die Rohrverlegungen in der Reichenstraße und der Deichstraße. Die Einwohner hofften auf die gleichzeitige Herstellung der Hausanschlüsse.

Weiter schreibt die Zeitung am 03. August 1928:

„Die Wasserleitung in Brunsbüttel hat das erste Wasser geliefert, Eine große Reihe von Anschlüssen ist fertiggestellt und das erste Leitungswasser ist entnommen. Im Ort war das Wasser an-

fangs noch recht schmutzig. Nach und nach wurde es klarer und jetzt ist es ganz klar. Der Teergeschmack und Teegeruch, der anfangs auch recht stark wahrzunehmen war, ist jetzt nahezu verschwunden. An einzelnen Stellen ist er völlig weg, so dass das Wasser hier schon für alle Zwecke verwendet werden kann. In anderen Haushaltungen, die nicht ganz geruchs- und geschmackloses Wasser haben, ist dieses mindestens zum Waschen zu verwenden, wenn auch an der Verwendung für die Essenszubereitung dann noch etwas auszusetzen ist. Nicht mehr lange wird es dauern, dann ist das Wasser für alle Zwecke verwendungsfähig und auch bald werden alle Häuser angeschlossen sein. Und dann wird die Brunsbütteler Einwohnerschaft sich des großen Vorteils des Unternehmens voll bewusst sein.“

In der Gemeindevertretung gelangte in ihrer Sitzung vom 13. Mai 1929 die Vorlage eines Nachtrages einer Polizeiverordnung über den Anschlusszwang an die Wasserleitung in Brunsbüttel zur Zustimmung. Es sollte nicht nur jedes Grundstück, sondern jede selbständige Wohnung anschlusspflichtig sein.

Die Landgemeinde Brunsbüttel erhielt zusammen mit dem Dieksanderkoog in den 1930er Jahren einen Anschluss an das Rohrnetz von Marne, so dass jetzt ein Ringschluss hergestellt war.

In den Außenbereichen mit den vereinzelt stehenden Wohn- und Bauernhäusern sah es noch anders aus. Die Gehöfte versorgten sich noch selbst mit Wasser aus dem Sood bzw. Regenbach oder schafften es mit Wasserwagen von außerhalb heran.

Aus den Erinnerungen von Frau Johanna Schneider, die mit ihren Eltern als Kind

in Soesmenhusen unter dem Deich wohnte, geht hervor, dass sie mit ihrer Schwester um das Jahr 1950 herum jeden Morgen mit einem Bollerwagen und 2 Eimern zur Strandhalle ziehen mussten. Dort war ein Wasserhahn vorhanden, aus dem sie beide Eimer mit Trinkwasser für den täglichen Bedarf füllten. Zu Hause angekommen, stellten sie fest, dass die Eimer durch das Hin- und Herschütteln im Bollerwagen nur noch zur Hälfte gefüllt waren, denn die Straße war nicht befestigt. Hinter dem Haus befand sich noch ein kleiner Teich, aus dem ihre Mutter auch weiterhin Trinkwasser entnahm. Frau Schneider ist heute noch erstaunt darüber, dass sie davon nie krank geworden sind.

Nach dem 2. Weltkrieg.

Am 14.02.1953 verabschiedete die Landesregierung Schleswig-Holstein den Beschluss zur Verbesserung der Infrastruktur durch das „Programm Nord“. Den Gemeinden standen damit Fördermittel zur Verfügung, so dass die damalige Stadt Brunsbüttelkoog Ende der 1950er Jahre am Geesthang bei Kuden ein eigenes Wasserwerk bauen und Entnahmefrühen abteufen ließ. Das Wasserwerk in Kuden ging 1959 in Betrieb und ist nach dem gleichen Prinzip wie das alte Wasserwerk am Kudensee errichtet worden. Es besaß zu Beginn ebenfalls ein turmartiges Gebäude mit einer Verrieselung zum Ausfällen des Eisenanteils aus dem geförderten Wasser. Das Gebäude ist mehrfach umgebaut und aus Gründen der Standsicherheit sogar teilweise abgerissen worden. Technisch wird dem gewonnenen Wasser die Sauerstoffzufuhr zum Ausfällen des Eisenanteils mittlerweile in einem geschlossenen System zugeführt. Die Stadt Brunsbüttelkoog kündigte den Ver-

Beiträge

trag zur Wasserlieferung an die Kirchspiel-Landgemeinde Brunsbüttel

Am 27. April 1959 gründete sich der Wasserverband Süderdithmarschen, dem sich auch die Kirchspiel-Landgemeinde Brunsbüttel anschloss. Von 1979 bis 1982 war der ehemalige Brunsbütteler Bürgermeister Hans Kaminski dessen Vorsteher. Mit den Mitteln aus dem Programm Nord ließen



sich nach und nach auch die abseits gelegenen Bauernhöfe und Wohngebäude an das Wasserleitungsnetz anschließen.

Abb. 36: Der 1. Vorstand des Wasserverbandes Süderdithmarschen, Vordere Reihe, 2. v.r. Hans Kaminski.

Trennung der Wasserversorgung für Industrie und Bevölkerung.

Durch die Industrieansiedlung auf der Nordseite Brunsbüttelkoogs zu Beginn der 1960er Jahre stieg der Trinkwasserbedarf stark an, so dass das Wasserwerk erweitert werden musste. In den Haushaltsberatungen der Stadt für das Jahr 1962 erklärte Bürgermeister Schulte, dass der jährliche Wasserbedarf 750.000m³ beträgt. Durch die Ansiedlung der Oleonaphta (aufgegebener Chemiebetrieb auf dem Gelände der

Sasol) nähert man sich der 1-Millionengrenze. Die Kapazität des Wasserwerkes betrug zu diesem Zeitpunkt 1,2 Millionen m³, damit war die Leistungsgrenze viel schneller erreicht, als wie man es sich während der Inbetriebnahme vorgestellt hatte. Für September 1963 war mit der Produktionsaufnahme der CON-DEA zu rechnen, die der Stadt einen Wasserbedarf von 960.000m³ jährlich präsentierte, so dass praktisch eine Verdoppelung des Wasserbedarfs vorlag. Es schien den Stadtvertretern geboten, die Leistungsfähigkeit des Wasserwerkes in Kuden auf drei Millionen m³ zu erweitern und sie beauftragten zur Beschleunigung des Vorhabens ein Ingenieurbüro, auch um den Preis des zu liefernden Wassers zu bestimmen.

Mit dem Bau des Elbehafens wurde 1966 bis 1967 auch ein über 300m langer Versorgungstunnel unter dem Nord-Ostsee-Kanal hergestellt. Hierdurch ließ sich die Trinkwasserversorgung im Wohngebiet auf der Südseite verbessern.

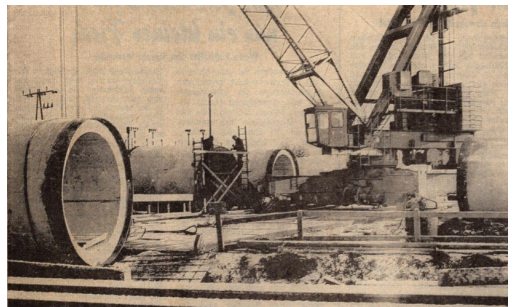


Abb. 37: Baustelle Rohrtunnel 1967.

Mit der Ansiedlung weiterer Industrien in den 1970er Jahren im südlich gelegenen Teil Brunsbüttels änderte sich die Aufteilung der Versorgungsgebiete der Wasserwerke im südlichen Dithmar-

Beiträge

Marschen mit dem Wasserwerk Odderade sichergestellt. Die Versorgung der Industriebetriebe nördlich und südlich des Nord-Ostsee-Kanals übernahm der Zweckverband Wacken mit dem dortigen Wasserwerk. Diesem Zweckverband fügte man das Wasserwerk in Kuden hinzu. Außerdem war es erforderlich, das dazugehörige Rohrnetz entsprechend zu erweitern.



Abb. 38: Das Wasserwerk Odderade.



Vorherige Abbildung 39: Versorgungsgebiet Zweckverband Wacken.

In der Niederung am Kudensee sah sich der Zweckverband Wacken durch die Baugrundverhältnisse vor besondere Aufgaben gestellt. Materialtransporte waren wegen des weichen Untergrundes per LKW nicht möglich, so dass man Hilfe von der Bundeswehr in Anspruch nahm.

Hubschrauber übernahmen den Transport der Rohrstücke, die während des Fluges in rotierende Bewegungen gerieten. Dies stellte die Piloten vor besondere Herausforderungen, so dass die Leistungen der Heeresflieger als Übungsflüge genutzt wurden.



Abb. 40: Mitarbeiter vor dem Eingang des Kudener Wasserwerkes.



Abb. 41: Weihnachtsfeier im Kudener Wasserwerk. Links Helmut Kann, rechts im Bild Willi Bielfeldt.

schen und dem angrenzenden Kreis Steinburg.

Bedingt durch den hohen Eisenanteil im Grundwasser gehört zu den wiederkehrenden Maßnahmen das Ziehen der Pumpen aus den Förderbrunnen. Dies geschieht in einem Rhythmus von etwa zwei Jahren.



Abb. 42: gezogene Stabpumpe.

Je nach Zustand der Stabpumpen müssen sie durch einen Fachbetrieb auseinandergenommen, gereinigt und wieder zusammengesetzt werden. Nicht mehr

funktionierende Bauteile werden dabei gegen neue Elemente ausgetauscht. Sind diese Maßnahmen unwirtschaftlich müssen neue Pumpen angeschafft werden.

Gesetzliche Vorgaben.

Die gesetzlichen Vorgaben und Vorschriften wurden mit der Zeit immer enger gefasst und damit der Umgang mit diesem Lebensmittel und den technischen Anlagen anspruchsvoller. Die wichtigsten Punkte sind in der „Verordnung über die Qualität von Wasser für den menschlichen Gebrauch“, kurz TrinkwV (Trinkwasserverordnung), festgelegt. Im Einzelnen sind dies:

- Die Beschaffenheit des Wassers,
- die Aufbereitung des Wassers
- die Pflichten der Wasserversorger
- die Überwachung des Trinkwassers.

Diese Verordnung setzt die EG-Richtlinie 98/83/EG in nationales Recht um, enthält teilweise aber noch strengere Vorgaben. Wesentlicher Kernpunkt sind die allgemeinen Regeln der Technik wie die DIN (Deutsches Institut für Normung), das Regelwerk des DVGW (Deutscher Verein des Gas- und Wasserfaches e.V.) und des VDI (Verein Deutscher Ingenieure).

Entscheidung der Stadt Brunsbüttel.

Die Aufgaben für das städtische Personal wurden immer aufwendiger, so dass die Stadtvertretung Brunsbüttels im Jahr 1994 den Beschluss fasste, sich dieser Aufgaben zu entledigen und sich dem Wasserverband Süderdithmarschen anzuschließen.

Beiträge

Das Brunsbütteler Grundstück in Kuden und der Umgang mit den alten Bauwerken.

In den 1950er Jahren kaufte Ernst Jürgens das 1911 von Brunsbüttelkoog erworbene Grundstück von der Stadt Brunsbüttel auf und eröffnete dort am 1. April 1957 einen Kiosk zum Verkauf von Süßigkeiten, Getränken, Kaffee und Kuchen aus der eigenen Bäckerei an Ausflügler und Gäste. Der Erfolg, den Ernst Jürgens mit seinem Kiosk hatte, ermutigte ihn bereits 1959 die Sommergaststätte „Forellenteiche“ mit 50 - 60 Plätzen zu errichten.

Das alte Wasserwerk am Kudensee entsprach nicht mehr den Anforderungen der Zeit. Der Wasserverband benötigte das Wasserwerk am Kudensee nicht mehr, die Kanalverwaltung ließ die Entsorgungsanlage, den Kohlenschuppen, Kesselsaal und Schornstein am Maschinenhaus abreißen.



Abb. 43: verbliebenes Maschinenhaus in Kudensee.

Den Brunnen hat man verfüllt. Das dortige Wohnhaus hatte noch einige Jahre Bestand, es verschwand, nachdem der letzte Bewohner das Haus in den 1980er Jahren verließ. Lediglich ein Teil des alten Maschinenhauses und Reste der Wasserleitung sind noch vorhanden.



Abb. 44: Alte Wasserleitung.

Nach einigen Diskussionen in der Öffentlichkeit für eine weitere Verwendung, wie z.B. als Cafe, blieb auch der Wasserturm auf der Südseite im Jahr 1969 nicht vom Abriss verschont.

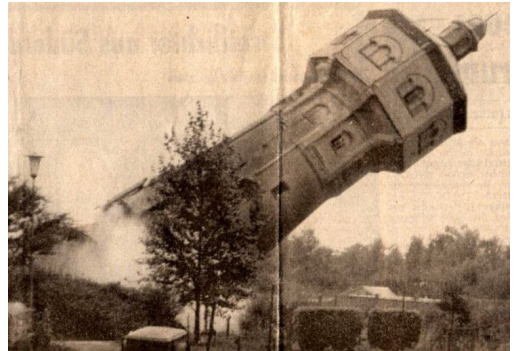


Abb. 45: Sprengung des Wasserturmes.

Der Akkumulatorenturm der Zentralmaschinenanlage der Alten Schleusen wurde im 2. Weltkrieg während eines Fliegerangriffs durch Bombenabwurf beschädigt. Für den weiteren Gebrauch ließ man den Turm reparieren. Nach 1969 benötigte man ihn nicht mehr und riss ihn im Jahr 1971 ab. Während der Abrissarbeiten traten die Hochbehälter der Trinkwasseranlage zu Tage.



Abb. 46: Abriss Akkumulatorturm an der „Alten Zentrale“.

Das Gebäude des Schleusenkraftwerkes ist im Jahr 2015 abgerissen worden, weil es dem Bau der 5. Schleusenkammer im Weg stand.



Abb. 47: Abriss Schleusenkraftwerk.



Abb. 48: Abriss Schleusenkraftwerk.

Nutzung des Trinkwassers.

Anzumerken ist, dass die Industriebetriebe das ihnen zur Verfügung gestellte Wasser ausschließlich für die Herstellungsprozesse der jeweiligen Produkte verwenden. Erforderliches Kühlwasser wird ausschließlich aus den offenen Gewässern der Elbe und des Nord-Ostsee-Kanals gewonnen.

Unter diesem Aspekt darf nicht vergessen werden, dass ein wesentlicher Anteil dieses Wassers für Baumaßnahmen, insbesondere für die Herstellung von Beton benötigt wird.

Quellennachweis Texte:

Otto Mensing, Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch, CAU Kiel.
Dr. Dirk Meyer, Wilhelm G. Coldewey, die Wasserversorgung in den Nordseemarschen von der römischen Kaiserzeit bis zur frühen Neuzeit. Schriften der DwhG, Band 20.
WSA Brunsbüttel, Fülischer, Dokumentation „Der Bau des Nord-Ostsee-Kanals“. Kanalzeitung Brunsbüttel– Dithmarschen –Wiki.
Brunsbüttelkooger Zeitung, Stadtarchiv.
Brunsbütteler Zeitung, Stadtarchiv.
Wasserverband Süderdithmarschen.
Zweckverband Wacken, Geschäftsführer Dr. Guido Austen.
Website des Umweltbundesamtes.

Fotonachweis:

Abb. 1: Website Wasser-Quarks.de.
Abb. 2, 6: Dirk Meier, Wilhelm G. Coldewey, Wasserversorgung in den Nordseemarschen,
Abb. 3: Website Gen-Wiki- Brunnenbau-grube.
Abb. 4, 5, 7, 25, 33, 36, 38: Wasserverband Süderdithmarschen, Nindorf.
Abb. 8 : Brigitte Hachenburg.
Abb. 9: „Dithmarschen“ Hefte des Vereins für Dithmarscher Landeskunde, Boyens- Verlag.
Abb. 10: Klaus Schlichting.
Abb. 11, 14, 15, 16, 18, 19, 20, 21: Aus „Fülischer, der Bau des Nord-Ostsee-Kanals“, Bearbeitung Klaus Schlichting.
Abb. 12, 24, 44, 45: WSA Brunsbüttel.
Abb. 13, 40, 41, 43, 44: Klaus Schlichting.
Abb. 17, 23, 26, 34, 42, 45, 46: Website „Dithmarschen-Wiki“.
Abb. 22: Chronik Eddelak.
Abb.: 27, 28, 29, 31, 32, 47, 48: WSA Brunsbüttel.
Abb. 30 Chronik 75 Jahre Boje-Realschule.
Abb. 35 Stadt Brunsbüttel, Nachbearbeitung Klaus Schlichting.
Abb. 37: Stadtarchiv Brunsbüttel, Brunsbüttelkooger Zeitung.
Abb. 39, 40, 41, 42: Zweckverb. Wacken.

Fülischerstraße, wer war Fülischer?

Im Beamtenviertel sind die meisten Straßen nach ehemaligen Baubeamten und Ministern aus dem Kaiserreich benannt. Eine dieser Straßen trägt den Namen „Fülischerstraße.

Wir haben das Glück, dass der Nachruf auf Fülischer, verfasst von Hans W. Schultz im Zentralblatt der Bauverwaltung vom 03. Juli 1915, erhalten geblieben ist. Der Originaltext ist nur mit leichten Änderungen versehen worden.

Johann Fülischer wurde am 28. Oktober 1831 zu Kronenmoor geboren, wo sein Vater ein ländliches Schmiedegeschäft betrieb. Nach dem Schulbesuch empfing er die Ausbildung als Landmesser, besuchte das damalige Polytechnikum zu München und wendete sich dann dem Wasserbaufach zu.

Schon in jungen Jahren, nämlich im Dezember 1852, suchte er Beschäftigung bei den Behörden seines Heimatlandes und bewährte sich bei den verschiedensten wasserbaulichen Arbeiten derart, dass er im Mai 1860 als Beamter angestellt und später zum Wasserbauinspektor in Glückstadt ernannt wurde. Hier bot sich ihm ein reiches Feld der Tätigkeit und er verstand es, seine Amtsgeschäfte so zu führen, dass er sich sowohl bei den Bewohnern seines Bezirks als auch bei seinen Vorgesetzten und bei den Behörden, mit denen er zusammen zu arbeiten hatte, großen Ansehens erfreute. Die Wertschätzung, die er genoss, kam darin zum Ausdruck, dass er Ende 1882 zum Regierungs- und Baurat ernannt und als Mitglied an die Königliche Regierung zu Schleswig versetzt wurde. Während er dort tätig war, wurde der Bau des Kaiser-Wilhelm-Kanals beschlossen und es galt, für die Baube-

Beiträge

hörde des Kanals, der Kiel als Sitz angewiesen wurde, eine Kraft zu finden, die befähigt war, die Bearbeitung der endgültigen Bauentwürfe und die Bauausführung des großen Werkes zu leiten. Die Wahl fiel mit Fülischer auf einen Mann, der mit den örtlichen Verhältnissen der von dem Kanal durchzogenen Ländereien und mit den Bedürfnissen der Seeschifffahrt durch seine langjährige Tätigkeit in der Provinz Schleswig-Holstein vertraut war und überdies einen anerkannten Ruf als Wasserbauingenieur genoss. Dass der richtige Mann an die bedeutsame Stelle gesetzt war, hat der Erfolg gelehrt. Der Kaiser-Wilhelm-Kanal wurde nicht nur schnell ausgeführt, sondern er entsprach auch in allen seinen Einrichtungen den hochgestellten Anforderungen, die er erfüllen musste.

Dass der Kanal unterdessen später erweitert werden musste, weil seine Breiten und Tiefen sowie seine Schleusenbauwerke nicht mehr ausreichten, hat man Fülischer nicht zur Last legen können. Die geradezu sprunghafte Entwicklung der deutschen Kriegsflotte mit der sehr erheblichen Steigerung der Schiffsabmessungen - diese machten die Kanalerweiterung nötig - ließ sich seinerzeit nicht übersehen und sie wurde auch von niemand, auch nicht von den dazu wohl in erster Linie berufenen deutschen Seeoffizieren, vorausgesehen.

Die Anerkennung für die Leistungen Fülischers blieb nicht aus. Im Jahre 1888 wurde ihm der Rote Adler-Orden III. Klasse mit der Schleife verliehen. Anfang 1890 erfolgte seine Charakterisierung als Geheimer Baurat und bei der feierlichen Eröffnung des Kanals am 20. und 21. Juni 1895 erhielt er als Auszeichnung

den Kronen-Orden II. Klasse und dazu mehrere Orden der deutschen Bundesfürsten. Aus dieser Zeit stammt das Bild von Fülischer.



Nach der Betriebseröffnung des Kaiser-Wilhelm-Kanals blieb Fülischer, der während der Bauzeit zum Deutschen Reiche beurlaubt war, noch bis zum April 1896 in Kiel, um dann unter Rücktritt in den preußischen Staatsdienst in das Ministerium der öffentlichen Arbeiten versetzt zu werden. Schon ein halbes Jahr später wurde er zum Vortragenden Rat in diesem Ministerium und im Oktober 1899 zum Geheimen Oberbaurat ernannt. Hier bearbeitete er die Wasserbausaachen der deutschen Nordseeküste und der in die Nordsee einmündenden Flüsse, soweit sie im Tidegebiet liegen. Auch Helgoland und die Ostseeküste Schles-

wig-Holsteins gehörten zu seinem Arbeitsgebiet. Dazu kamen jeweilig noch andere Dienstgeschäfte, die ihm übertragen wurden, weil seine Vorgesetzten ein ganz besonderes Vertrauen zu seinen Kenntnissen und seiner Einsicht befaßten.

Trotzdem Fülcher nahe vor der Vollendung des 65. Lebensjahres stand, als er zum Vortragenden Rat befördert wurde, reichte seine Arbeitskraft nicht nur aus, um diese sehr umfangreichen Arbeiten zu erledigen, sondern er fand noch Muße genug, um die in der Zeitschrift für Bauwesen erfolgte Veröffentlichung über den Bau des Kaiser-Wilhelm-Kanals in den Jahrgängen von 1896 bis 1899 - teils selbst zu bearbeiten, teils doch zu leiten und die französische Gruppe, die das verfahrenre Panama-Kanal-Unternehmen nach dem Ausscheiden und dem Tode von Lesseps wieder zu beleben versuchte, durch gutachterliche Mitwirkung bei ihren Bestrebungen zu unterstützen. Lange allerdings konnte selbst eine so arbeitskräftige Natur wie die Fülchers eine solche Fülle von Geschäften nicht bewältigen. Im Jahre 1903 erbat Fülcher seinen Abschied. Er merkte wohl selbst, dass seine Kräfte nachließen und er war nicht der Mann, der eine Stellung bekleiden mochte, die mit Sicherheit auszufüllen er sich nicht mehr in der Lage fühlte. Beim Abschied wurde ihm der Stern zum Roten Adler-Orden II. Klasse verliehen, eine Auszeichnung, die ihm die hohe Wertschätzung seiner Tätigkeit zeigte und ihm deshalb große Freude gemacht hat. Eine gleiche Freude wurde ihm wenig später durch die Technische Hochschule zu Hannover zuteil, die ihm ehrenhalber die Würde des Doktor-Ingenieurs verlieh. Nach seinem Übertritt in den Ruhe-

stand blieb Fülcher nur kurze Zeit in Berlin wohnen, es zog ihn in seine Heimatprovinz, und er ließ sich in Kiel nieder, das ihm während der Bauzeit des Kaiser-Wilhelm-Kanals lieb geworden war und wo er alte Freunde und Verwandte vorfand.

Er überließ sich aber nicht ganz der Ruhe. Reichte auch seine Kraft nicht mehr aus, die Bürde eines Amtes zu tragen, so beschäftigte er sich doch mit schriftstellerischen Arbeiten fachlicher Art und nahm an allem, was um ihn vorging, regen Anteil. Die im Jahre 1905 erschiene Schrift: „Über Schutzbauten zur Erhaltung der ost- und nordfriesischen Inseln“ ist die umfangreichste seiner Arbeiten. Als er seinen 80. Geburtstag feierte, erhielt er den Beweis, dass man ihn an der Stätte, wo er in seinem amtlichen Leben zuletzt gewirkt, nicht vergessen hatte. Er wurde zum Wirklichen Geheimen Oberbaurat ernannt und die Bauabteilungen des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten sprachen ihm ihre Glückwünsche in einer künstlerisch ausgestatteten Adresse mit herzlichen und anerkennenden Worten aus. Damals schon hatte ein Leiden begonnen, das mehr und mehr zunahm, seine Augen versagten und allmählich erblindete er fast vollständig; später nahmen auch seine übrigen Körperkräfte ab, die geistige Frische blieb ihm aber bis in seine letzten Tage erhalten.

Kaum zwei Wochen vor seinem Tode nahm er noch als Kirchenältester der Heiligen-Geist-Gemeinde in Kiel an einer Sitzung der Gemeindevertretung, der er als hochgeschätztes Mitglied angehörte, teil, und zu derselben Zeit konnte er noch seinem auf dem östlichen Kriegsschauplatz befindlichen Sohn in einem langen Brief seine Gedanken in gewohn-

ter Klarheit darlegen. In Fülischer hat die deutsche Wasserbauverwaltung einen ihrer hervorragendsten Beamten, die deutsche Wasserbautechnik einen ihren besten Vertreter verloren. In langer Bautätigkeit hatte er sich ungewöhnliche Fachkenntnisse erworben; mit ihnen verband er eine seltene Klarheit der Auffassung, eine große Gewandtheit in der Behandlung der Dienstgeschäfte und eine fast unbegrenzte Arbeitsfähigkeit. Dabei verstand er es, den ihm unterstellten Berufskollegen soviel Spielraum für ihre dienstliche Betätigung zu lassen, dass sie sich nirgendwo eingeengt fühlten und ihren Pflichten mit Freude nachgingen. Als Mensch waren ihm die besten Eigenschaften der Schleswig-Holsteiner verliehen; Treue und Zuverlässigkeit, freundliche Teilnahme an dem Ergehen seiner Mitmenschen, aber auch kraftvolles Vertreten dessen, was er für richtig erkannt hatte, waren ihm eigen.

In seinem Familienleben wurde er von Leid nicht verschont. Seine erste Gattin starb ihm nach kurzer Ehe, ein Sohn, der dieser Ehe entstammte, starb in seinen besten Mannesjahren. Mit seiner zweiten Gattin ist er 49 Jahre verbunden gewesen; sie hat ihm nicht nur ein langes, sondern auch ein reiches und tiefes Glück beschert, wie die zahlreichen Besucher seines Hauses wussten. Dieses Haus war der Sammelpunkt der ganzen Familie, die in dem nun Verstorbenen nicht nur den Ältesten der Familie, sondern auch den stets bereiten Helfer, in Wort und in Tat, verehrte. Der Wirkliche Geheime Oberbaurat Dr. Ing. Johann Fülischer ist am 21. Juni 1915 in Kiel, wo er seinen Wohnsitz nach dem Eintritt in den Ruhestand genommen hatte, im 84. Lebensjahr sanft entschlafen.

Der 125. Geburtstag Emil Heckers.

Der Brunsbütteler Verein für Geschichte erinnerte am 04. Juni 2022 an den Brunsbütteler Schriftsteller und Dichter Emil Hecker, der an diesem Tag 125 Jahre alt geworden wäre.

Die Stadt Brunsbüttel ehrte ihn bereits mit der Namensgebung des „Emil-Hecker-Weges“. Im Heimatmuseum „Markt 4“ richtete man für ihn und Boy Lornsen, zur Erinnerung das „Dichterzimmer“ ein. Der Brunsbütteler Künstler Jens Rusch verewigte Hecker einmal in einer Radierung und ein weiteres mal in einer Collage zu Brunsbüttel.

Jetzt brachte der Verein für Brunsbütteler Geschichte an seiner Wohn- und Wirkungsstätte in der Sackstraße 10 eine Gedenktafel an. Dazu fand am Nachmittag des 04. Juni ab 15:00 Uhr eine feierliche Veranstaltung statt.



Abb, 1: Begrüßung durch Heinrich Voß.

Als Teilnehmer fanden sich außer den Vorstandsmitgliedern einige Gäste sowie Verwandte und Bekannte von Frau Telse Hecker ein. Sie stellte für diesen Nachmittag ihren Garten zur Verfügung, wo der 1. Vereinsvorsitzenden Heinrich Voß die Feier eröffnete. Erfreut konnten der Stellvertretende Bürgermeister und erste Ratsherr Brunsbüttels Herr Peter

Beiträge

Hollmann, der Vorsitzende des Ortsbeirats Brunsbüttels Dirk Mohr, Herr Pastor Arnd Lempelius sowie der Ehrenvorsitzende des Geschichtsvereins Johannes Wöllfert begrüßt werden. Es war der letzte offizielle Auftritt von Heinrich Voß, der den Verein 4 Jahre lang führte und aus Altersgründen ausscheidet.

Nun begab sich die Versammlung zur Straßenfront des Hauses, wo Heinrich Voß und Klaus Schlichting die Enthüllung der Gedenktafel vornahmen. Auf dieser Tafel sind die Lebensdaten, ein Teil seiner Leistungen sowie die erhaltenen Auszeichnungen Emil Heckers eingraviert.



Abb. 2: Enthüllung der Gedenktafel.

Anschließend fanden sich alle Gäste wieder im Garten ein. Dort hielt der neu gewählte Vereinsvorsitzende Klaus Schlichting die Laudatio für Emil Hecker. Er betonte, dass man an diesem Tag nicht nur an einen bedeutenden Dichter und Schriftsteller erinnert, der in einem Zug mit Rudolf Kienau und Ivo Braak genannt wird. Es wird auch an einen Menschen erinnert, der am eigenen Leib und eigener Seele erfahren musste, was es heißt, im Krieg Soldat zu sein und die Folgen davon zu ertragen. Durch diese im ersten Weltkrieg gesammelten Erfahrungen geprägt, nahm er eine besonde-

re Haltung zu derartigen Ereignissen ein. Vor dem Hintergrund immer neuer Kriege trug Klaus Schlichting zum Abschluss seines Vortrags das plattdeutsche Gedicht „An’n Diek“ vor, das in seiner Einfachheit und Schlichtheit verdeutlicht, was für ein hoher Preis im Krieg gezahlt werden muss.

Danach bot Frau Hecker selbstgebackenen Kuchen und Kaffee an, der Geschichtsverein stellte einige Getränke zu Verfügung. In angenehmer Atmosphäre und bei schönstem Wetter plauderte man noch bis zum späten Nachmittag.



Abb. 3: Gespräche im Garten.

Führung durch das Beamtenviertel.

Unter der sachkundigen Leitung von Frau Carla Baaß fand am 12.09.2022 auf Einladung der Verein für Brunsbütteler Geschichte eine Führung durch das Brunsbütteler Beamtenviertel statt. Insgesamt 14 Personen, darunter einige Gäste nahmen daran teil.

Der Start folgte an der katholischen Kirche "Maria Meeresstern", deren Innenraum mit den schön gestalteten Fenstermalereien besichtigt werden konnte. Beim Bau des Nord-Ostsee-Kanals von 1887-1895 und dem Ausbau des Kanals (1907-1914) kamen viele katholische

Beiträge - Nachrichten aus dem Verein.

Arbeiter nach hier. 1915 wurde für die monatlichen Gottesdienste eine Baracke beim Fähranleger gebaut. 1919 wurde diese abgerissen und man zog in den Konfirmandensaal der evangelischen Kirche um. Nach dieser vorübergehenden Notlösung wurde 1930 die katholische Kirche gebaut.



Abb.: Führung mit Frau Carla Baaß.

Im Anschluss begab sich die Gruppe zum Bauensemble der evangelischen Kirche an der Kautzstraße. Das Pastorat entstand bereits 1910, die Kirche wurde in den Jahren 1914/15 errichtet, am 14. März 1915 eingeweiht und feierte im März 2015 ihr 100-jähriges Bestehen. Das Ensemble vereint Kirche, Gemeindehaus und Pastorat. Die Kirche konnte nicht aus eigener Kraft der Gemeindemitglieder errichtet werden, auch der Kaiser steuerte Gelder bei. Weil zur Kaiserzeit die Marine hier viel Personal stationierte, handelt es sich um eine Garnisonskirche. Es handelt sich um einen Backsteinbau, der ursprünglich mit einer Jugendstileinrichtung errichtet worden war, die aber leider einer Neugestaltung des Kircheninnenraums 1956 zu Opfer fiel. Kaiserin Auguste Viktoria, die Frau Kaiser Wilhelms II., stiftete zur Einweihung eine Altarbibel.

Danach folgte ein Rundgang durch das umliegende Wohnquartier mit ausgiebigen Erläuterungen zu den einzelnen

Häusern. Es handelt sich um etwa 6 Typenhäuser unterschiedlicher Stückzahl mit gleichen oder ähnlichen Grundrissen die sich in der äußeren Ansicht voneinander unterscheiden. Durch die Durchmischung der Wohngebäude entsteht der Eindruck, dass es sich jeweils um individuelle Bauten handelt. Das Wohnviertel ist nach englischem Vorbild gebaut, mit großzügigen Gärten und Stallungen versehen, waren die Bewohner in der Lage, sich selbst zu versorgen. Während des Rundgangs ging Frau Baaß auch auf die vielen Bausünden aus der Vergangenheit ein.

Nach etwa 2 Stunden endete der mit vielen Informationen angereicherte Spaziergang an der Pauluskirche. Der 1. Vorsitzende des Vereins bedankte sich abschließend bei Frau Baaß, dass sie sich die Zeit genommen hatte, und bei den Gästen für ihr reges Interesse. Leider war von den letztgenannten trotz Hinweis niemand bereit, unseren Verein mit dem an sich doch sehr geringen Jahresbeitrag zu unterstützen.

Exkursion in die Kreisstadt Heide.

Trotz schlechten Wetters ließen sich 12 Mitglieder des Vereins für Brunsbütteler Geschichte nicht davon abhalten, am 24.09.2022 eine Exkursion nach Heide durchzuführen. Dort fanden die Teilnehmer in Thomas Giesenhausen einen ausgezeichneten Führer durch einen Teil der Stadt. Vor Beginn des Rundgangs führte Herr Giesenhausen in den historischen Beginn und die weitere Entwicklung der Stadt ein.

Die erste Besiedlung fand auf einem vorgezogenen Geestsporn rund um die heutige Fläche des nach den vier Himmels

Nachrichten aus dem Geschichtsverein.



Abb 1.: Die Teilnehmer.

richtungen ausgerichteten Marktplatzes statt. Heide unterscheidet sich von den umliegenden Orten in zwei wichtigen Punkten: Es ist viel jünger, da es erst im 15. Jahrhundert entstand, und es ist nicht landwirtschaftlich, sondern durch Kaufleute und Handwerker geprägt. Grund dafür war die Gewerbefreiheit, die man mit den Fürsten nach der Unterwerfung im Anschluss an die letzte Fehde 1559 ausgehandelt hatte. Seitdem spielten kommerzielle Belange immer eine sehr wichtige Rolle in der Stadt. Ein Beispiel dafür ist der Abriss des alten, barocken Rathauses 1960, obwohl es unter Denkmalschutz stand, denn es sollte ein besserer Zugang zum Marktplatz geschaffen werden. Verwaltungsmäßig wurde das Land hinter den Häuserreihen ursprünglich in 4 Feldgemeinschaften, die Eggen eingeteilt.

Dithmarschen besaß in der Vergangenheit durch die Gewerbefreiheit und freie Berufswahl einen großen Vorteil. Die vorteilhafteste Möglichkeit sich niederzulassen, war ein Gewerbe als Schuhmacher anzumelden. Es gab in Heide über 130 Schuhmacher, weil es für diese Berufsgruppe eine Kasse gab, aus der Kranke und Witwen unterstützt wurden. Diese war wie eine Krankenversicherung auf Gegenseitigkeit. Für viele war aber die Schuhmacherei nicht der Hauptberuf. Häufig arbeiteten sie als Brauknechte

te und Brennereiknechte.

Es gab für einen Ort dieser Größe viele Brauereien und Schnapsbrennereien. Bier war früher ein wichtiges Nahrungsmittel, da es aufgrund des Produktionsprozesses weniger verunreinigt war als Trinkwasser. Deshalb tranken damals schon Kinder Bier. In vielen Gebäuden rund um den Marktplatz waren früher Brauereien oder Brennereien untergebracht.



Abb. 2 Dreetörnhuus am Südermarkt.

Die anschließende Tour führte zu Fuß von der St. Jürgen Kirche zur Straße Markt, von dort aus am Rathaus vorbei in die Speichergasse.

Danach ging es weiter in die Süderstraße, wo an der Ecke zur Louisenstraße über eine ehemalige Schlachtereim „Heider Eiskeller“ informiert wurde. Die

Nachrichten aus dem Geschichtsverein.



Abb.3: Speichergasse.

Louisenstraße trug nicht immer diesen Namen, denn als in Heide die Pest ausbrach, war es die Peststraße, an deren Ende die Verstorbenen in einer großen Grube beerdigt wurden.



Abb. 4: Eiskeller in der Louisenstraße.

Vorbei am ältesten Haus der Stadt spazierte die Gruppe zur Nordseite des Marktplatzes, wobei Herr Giesenhausen die Historie zu fast jedem Gebäude und dessen Eigentümer erzählte. Aufgrund der Gewerbefreiheit ließen sich auch

von außerhalb, z.B. Kaufleute aus dem Badischen, in Heide nieder.

In der Rosenstraße an der Zufahrt zum Betriebshof der Polizei erfuhren die Teilnehmer, dass dort einmal ein Zucker- und Schokoladenfabrikant sein Gewerbe ausübte. Es war die Zeit, in der Zucker ausschließlich aus Zuckerrohr aus der Karibik gewonnen wurde.

Am Eingang zum Schuhmacherort erläuterte der Stadtführer an einem Haus die Bedeutung der hölzernen Giebfassade, die für eine Luftzufuhr zur Trocknung von Torf, aber auch von Getreide diente.



Abb. 5: Schuhmacherort.

Während des Mittagessens im „Restaurant am Wasserturm“ überreichte der 1. Vorsitzende des Vereins zum Dank an Herrn Giesenhausen noch einige Postkarten mit historischen Ansichten Heides zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die aus dem Nachlass seiner Großeltern aus Büsum stammten, unter anderem eine Fotografie einer Mühle, deren Standort sich einmal gegenüber dem Restaurant befand.

Am Nachmittag fuhr die Gruppe noch zur Dusenddüwelswarf, wo Thomas Giesenhausen am Informationspavillon noch einige historische Begebenheiten zur Schlacht bei Hemmingstedt am 17. Februar 1500 richtigstellte. Am eigentlichen Denkmal, dessen Einweihung exakt

Nachrichten aus dem Geschichtsverein.

500 Jahre nach diesem Ereignis stattfand, trennte der Stadtführer historische Wahrheiten von der Verklärung durch den aufkommenden Nationalismus des 19. Jahrhunderts, besonders aber durch die Blut- und Bodenpolitik des Dritten Reiches. Thomas Giesenhausen äußerte sich auch kritisch zu dem am Tage zuvor in der DLZ veröffentlichten Text über neue Vermutungen zur genauen Lage der Schanze, an der die Dithmarscher sich dem fürstlichen Heer entgegenstellten.

Den Abschluss des Tages bildete eine Kaffeetafel mit vielen Gesprächen im Meldorfer Domcafé, bevor man sich gegen 17:30 Uhr voneinander verabschiedete.

Vortragsabend am 10.10.2022.

Am Montag, den 10.10.2022 hielt Herr Thomas Giesenhausen im Hotel "Zur Traube" für den Verein für Brunsbütteler Geschichte einen Vortrag zur Branntweinpest in Dithmarschen, die begann, als Schleswig-Holstein politisch noch zu Dänemark gehörte.



Abbildungen: Thomas Giesenhausen trägt vor.

Während des 19. Jahrhunderts kam es in Dithmarschen und ganz Schleswig-Holstein vermehrt zu Fällen von Alkoholmissbrauch. Auslöser war der Dänische Staatsbankrott von 1813, der durch die Auswirkungen der Napoleonischen Kriege verursacht wurde. Die währungspolitischen Maßnahmen Dänemarks erforderten den Wechsel von altem Papiergeld in den neuen „Rigsdaler“ im Verhältnis 6:1. Zur Deckung der neuen Banknoten wurde eine Zwangssteuer von 6 % auf das Immobilienvermögen erhoben. Dies hatte eine wirtschaftliche Depression zur Folge.



Auch die Auseinandersetzungen mit Dänemark, endend 1867 mit der Einverleibung Schleswig-Holsteins in den preußischen Staat, führten zu Problemen in Teilen der Bevölkerung.

Im Jahr 1840 hatten 2% der Bevölkerung einen Pro-Kopf-Verbrauch von einer halben Flasche Schnaps in der Woche. Was das für eine Familie mit damals 6 bis 8 Kindern im Schnitt bedeutete, kann sich jeder ausrechnen. Zu beachten ist auch, dass die Qualität dieser geistigen Getränke durch die wesentlich höheren Fuselanteile längst nicht den heutigen Anforderungen an die Reinheit von guten Schnaps entsprach, was weitere ge-

Nachrichten aus dem Geschichtsverein.

sundheitliche Probleme mit sich brachte. Am Beispiel der Stadt Heide erläuterte Thomas Giesenhausen den Gegensatz von der Verelendung vieler Verbraucher zur Begründung des Wohlstands von Kaufleuten im Bereich des Marktplatzes. In der Spitze waren in Heide 10 Brauereien und 10 Brennereien vorhanden. Mit vielen historischen Fotoaufnahmen unterlegte Giesenhausen die Geschichte der jetzt zum Teil nicht mehr vorhandenen Gebäude und ihrer früheren Besitzer rund um den Heider Marktplatz. Dabei stellte er heraus, dass sich in fast jedem zweiten Haus einmal eine Schnapsbrennerei befand.

Dadurch, dass der Dänische Staat nichts gegen den Alkoholmißbrauch unternahm, gründeten sich überall in Schleswig-Holstein Vereine der Mäßigkeitsbewegung zur Eindämmung dieser Verhaltensweisen nach amerikanischem Vorbild. Personen wie der Pastor Georg Fr. Chr. Vollquarts, ein führender Mäßigkeitsapostel, oder Prof. Dr. Joh. Georg Büttner standen an der Spitze dieser Bewegung.

Auch ein unter dem Namen "Ernst Mahner" auftretender Moralapostel, in Wahrheit hieß er Carl Friedrich Wilhelm Schlemmer, ein Scharlatan, predigte gegen den Alkohol. Er profitierte von seinen Auftritten mit Einnahmen aus Eintrittsgeldern, sprach selbst dem Alkohol durchaus zu. Die Geschäfte mit dem Alkohol verliefen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer prächtiger. Ab etwa 1870 reduzierte sich die Schnapsbrennerei und der Alkoholkonsum, weil der preußische Staat den Alkohol mit hohen Steuern belegte. Nun trat in der neuen Provinz das Trinken von Bier und Wein in den Vordergrund, weil es billiger war. Die Anzahl der Bierbrauereien

wurde in Heide durch die Einführung des besser schmeckenden Hamburger Bieres geringer und aus den Schnapsbrennern wurden Weinhändler.

Nachdem der sehr anschauliche und fundierte Vortrag endete, ergab sich für die Anwesenden die Gelegenheit, das von Thomas Giesenhausen zu diesem Thema verfasste Buch mit dem Titel "Kampf dem Heider Drachen - die vergessene Heider Mäßigkeitsbewegung von 1843 bis 1849" - zu erwerben.

Kampf dem Alkohol in Brunsbüttel bzw. Brunsbüttelkoog.

Der Verein für Brunsbütteler Geschichte merkt an, dass es auch in Brunsbüttel Bestrebungen gegen den Alkoholgenuss gab. Die damalige Kanalzeitung gab bekannt, dass am Samstag, den 02. Dezember 1899 in Wagners Hotel ein Herr G. T. Blume aus Hamburg von der Großloge II des Guttemplerordens einen Vortrag mit dem Titel "Der Kampf gegen den Alkoholgenuss" hält. Die nächste Aufgabe dieser internationalen Gesellschaft war seinerzeit der Kampf gegen die alkoholischen, berauschenden Getränke, die "ein Quell vieler Leiden und Unglücksfälle, von Verarmung und Krankheit, Unsittlichkeit und Verbrechen, Verrohung und einer schrankenlosen Genußsucht bilden."

Dieser Auftritt von Blume gab den Anstoß zur Gründung der Brunsbüttelkooger Guttemplerloge "Manneswort", die im Jahr 1929 ihr 30-jähriges Stiftungsfest feierte.

Texte und Fotos in der Rubrik „Nachrichten aus dem Geschichtsverein:

Andreas Jacob und Klaus Schlichting.

Nachrichten aus dem Geschichtsverein.

Mitgliederversammlung des Vereins für Brunsbütteler Geschichte.

Der Verein für Brunsbütteler Geschichte hielt am 16.03.2023 seine Mitgliederversammlung im Hotel „Zur Traube“ ab. Nach der Eröffnung und Begrüßung gedachten die Anwesenden der im vergangenen Geschäftsjahr verstorbenen Vereinsmitglieder. Zur Zeit gehören dem Verein 91 Mitglieder an. Nach der Verlesung des Kassenberichtes und dem Bericht der Kassenprüfer wurde dem Vereinsvorstand die Entlastung erteilt. Auf der Tagesordnung stand auch die Durchführung von Wahlen an. Als Stellvertreter der Vereinsvorsteher wurde Gerhard Moormann wiedergewählt. Neu in den Vorstand gewählt wurde Petra Hahnkamm, die zukünftig den Posten als Kassiererin des Vereins bekleidet. Die Beisitzerin Kristin Liffers und der Beisitzer Thomas Schaack sowie die Kassenprüferin Waltraut Hesse wurden in ihren Ämtern bestätigt.



Klaus Schlichting bedankte sich bei seinem Vorgänger Heinrich Voß für seine geleistete vierjährige Tätigkeit als Vereinsvorsitzender mit einem kleinen Geschenk. Heinrich Voß gab den Vorsitz bereits im Jahr 2022 auf, weil er ebenfalls dem Bürgerverein Brunsbüttel-Ort

vorsteht. In seiner Vorschau auf das Jahr 2023 kündigte Klaus Schlichting dass voraussichtliche erscheinen zweier weiterer Hefte der „Kleinen Brunsbütteler“ Spuren an. Ab Oktober 2023 ist im Heimatmuseum eine Sonderausstellung über den Brunsbütteler Künstler und Heraldiker Willi Horst Lippert vorgesehen, an dessen 125.Geburtstag erinnert werden soll. Im November dieses Jahres steht für den Verein für Brunsbütteler Geschichte das 75-jährige Vereinsjubiläum an, das entsprechend gefeiert werden soll. Zur Zeit wird an der Vereinsschronik gearbeitet, die dann herausgegeben werden soll. Die Versammlung beschloss, in diesem Jahre eine Tagesfahrt nach Lunden zu unternehmen. Nach der Beendigung des offiziellen Teils der Versammlung trug der Ehrenvorsitzende des Vereins, Johannes Wöllfert, Neuigkeiten aus Brunsbüttel vor, unter anderem zum Neubau der Grundschule West und aus dem Seniorenbeirat Brunsbüttel.



Der Vereinsvorstand v. l. nach r.: Petra Hahnkamm, Gerhard Moormann, Klaus Schlichting, Kristin Liffers, Andreas Jacob. Es fehlt Thomas Schaack

In eigener Sache.

Jeden 2. Montag im Monat führt der Verein für Brunsbütteler Geschichte eine historische Gesprächsrunde im Heimatmuseum durch. In lockerer Atmosphäre werden verschiedene Themen von den Hobby-Historikern vorgetragen und diskutiert. In der Regel treffen sich immer 10 bis 15 Personen, um sich an den oft sehr spannenden und interessanten Themen zu beteiligen.

Möchten Sie die historische Überlieferung, den Aufbau, den Erhalt der Sammlung unserer Heimatgeschichte und die geschichtspädagogische Bildungsarbeit aktiv oder passiv unterstützen, dann werden Sie Mitglied im Verein für Brunsbütteler Geschichte e. V.

Der Jahresbeitrag pro Person beträgt lediglich 15,00 €. Eine Beitrittserklärung ist auf Seite 39 beigelegt.



Heimatmuseum Brunsbüttel, Markt 4.



Sparkasse
Westholstein

Gut für Dithmarschen und Steinburg.

Röntgenstraße 6, 25541 Brunsbüttel

Impressum:

Grafik Titelseite: aus: „Die Landkarten von Johannes Mejer, Husum, aus der neuen Landbeschreibung der zwei Herzogtümer Schleswig und Holstein von Caspar Danckwerth D. 1652, Neuauflage: Verlag Heinvetter, Hamburg, 1963.

Auflage: 600 Exemplare.

Herausgeber: Verein für Brunsbütteler Geschichte

Vorsitzender: Klaus Schlichting, 25541 Brunsbüttel, Gerhart-Hauptmann-Straße 20, Tel. 04852/ 6710.

E-Mail: info@verein-fuer-brunsbuetteler.geschichte

Internetauftritt: <http://www.verein-fuer-brunsbuetteler-geschichte.de>

Druck:

Redaktion: Verein für Brunsbütteler Geschichte.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keinerlei Haftung für die Inhalte und urheberrechtlichen Nutzungs- und Verwertungsrechte der Beiträge fremder Autoren. Wir behalten uns alle Rechte an den hier veröffentlichten Beiträgen vor; eine Weiterverwendung bedarf der ausdrücklichen schriftlichen Zustimmung der Redaktion. Abbildungen aus dem Dritten Reich dienen dem Zweck der staatsbürgerlichen Aufklärung, der Wissenschaft, der Forschung oder der Lehre, der Berichterstattung über Vorgänge des Zeitgeschehens oder der Geschichte oder ähnlichen Zwecken (§§86,86a Strafgesetzbuch).



Frischemarkt

Koogstr. 75 25541 Brunsbüttel

E- Center

Kaufhausstr.1 25541 Brunsbüttel



Beitrittserklärung

Der / die Unterzeichnende erklärt hiermit seinen / ihren Eintritt in den Verein für Brunsbütteler Geschichte e.V.

Name/Firma: _____

Vorname: _____

Geburtsdatum: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

Unterschrift

☐ Das Merkblatt zur Datenschutzerklärung habe ich erhalten.

Der Jahresbeitrag beträgt z.Z. mindestens 15,00 € pro Person und wird mittels Lastschrift eingezogen. Ich möchte einen Jahresbeitrag von _____ € zahlen.

Erteilung eines SEPA-Lastschriftmandats

Mandatsreferenz:

--	--	--	--

Hiermit ermächtige ich den Verein für Brunsbütteler Geschichte e.V. Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Verein für Brunsbütteler Geschichte e.V. gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungstag, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Kontoinhaber (falls abweichend): _____

Kreditinstitut: _____

IBAN:

D	E																	
---	---	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--



Jahnstraße 3, 25541 Brunsbüttel
0 48 52 - 883 122  archivbrunsbuettel@gmx.net
Bürozeiten: nach Absprache Mo. 8.00-14.00 Uhr, Di./Mi. 8.00 - 17.00 Uhr
www.brunsbuettel.de/stadtarchiv

Archive verbinden Generationen!

www.brunsbuettel.de/stadtarchiv

Archive verbinden Generationen!